

Kurlands Nekrolog

oder

Beiträge zu Biographien

kurländischer Gelehrten.

Vita perit mortis, gloria non moritur.

Ausonius in Thaletis Sent.

Stenders Leben,

nebst

Anmerkungen und Beilagen;

eine Vorlesung,

den $\frac{21}{4}$. Mai 1796

im

Pastorate zu Sonnarz

gehalten.

von
Charnowsky

BIBLIOTHEK
ACADEM:
DORPAT:

Mit Bewilligung E. K. Censur zu Dorpat.

Mitau, 1805.

Gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

Die tunc vitam beatam cum peracta fata sunt.

Ansonius in Solon Sen.

Est.

TRU Rasmussen

1252

5

Diese Blätter, die hiermit den Berechnern der Stenderschen Verdienste und den Freunden der Letzten weihet werden, hoffen, um des Gegenstandes willen, eine günstige Aufnahme.

Der Verfasser glaubet, sich von dem Styl eines Leichenredners und von dem Tone eines bloßen Elogisten gleich weit entfernt zu haben. Strenge Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit haben seine Feder geführt, wie das die Beurtheilung und Schätzung der Stenderschen Schriften bezeugen wird.

IV

Hier und da wird man einigen Mikrologien begegnen. Sie zu vermeiden, hält bei Schriften dieser Art sehr schwer, und sehr mühsam ist es, die richtige Grenzlinie zwischen nöthiger Vollständigkeit, und überflüssiger Ausführlichkeit zu zeichnen. Der Begriff der Mikrologie ist auch überdem sehr relativ. Manches ist für den Liebhaber der vaterländischen Gelehrtengegeschichte, für den Prediger, für die Glieder der Familie wichtig, wenigstens bemerkenswerth, was für den auswärtigen Leser unbeträchtlich und kleinlich ist.

Das Sammeln und Auffinden der biographischen Nachrichten von Stender ist nicht ganz ohne Mühe gewesen. Zwar steht sein Lebenslauf im dritten Theile der Kirchengeschichte von Zetsch,

geht aber nur bis 1767, ist oft unnütz mit geistlichen Seufzern durchwebt, und hat manche Unrichtigkeiten, wie z. B. S. 197, sein Kampf und Sieg über einen großen Freigeist; S. 196, daß der Vorschlag, die Meereslänge zu finden, in einer General-Versammlung der Gelehrten zu London allgemein angenommen worden u. a. St. m. In Gadebusch's Liefständischer Bibliothek ist er vollständiger und geht bis 1776. Stender selbst hatte, außer wenigen einzelnen Blättern, auf denen dann und wann eine Begebenheit aus seinem Leben, oft ohne Jahr und Datum zu nennen, verzeichnet war, keine Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung nachgelassen. So besaß er auch nicht die völlige Sammlung seiner eignen Schriften,

selbst seinem Verzeichnisse derselben mangelte Richtigkeit, der Titel, chronologische Ordnung und Vollständigkeit.

Kurland ist an verdienstvollen Männern nicht arm; würde man doch durch Biographien ihr Andenken dem gänzlichen Untergange entreißen, ihre oft stillen Verdienste bekannter machen, ihren Einfluß, den sie auf ihre Zeitgenossen, auf die Lage und den Gang der öffentlichen Geschäfte hatten, unpartheiisch zeigen! Die Mitausche Monatschrift begann einen allgemeinen Anfang zu machen. Die Biographien der Kaiserlinge, die eines Heykings, Fblfersams, Brakels, Mirbachs, u. a. m., deren Namen hier ein ganzes Blatt einnehmen würden — Männer, die, da sie todt sind, desto wahrer geschildert

werden können, würden selbst zu der Geschichte unsers Vaterlandes keine ganz unbedeutende Beiträge liefern.

Bis hierher war den $\frac{2}{13}$. August 1796 die Vorrede geschrieben; Umstände verzögerten die Herausgabe dieser Vorlesung, die bis jetzt ruhig im Pulte lag, als die Herrn Steffenhagen und Sohn die Bekanntmachung derselben verlangten; indem sie den Plan hatten, durch Herausgabe der Biographien verstorbenen Aurländer das Andenken der Edlen zu ehren; und bei dieser Gelegenheit zuerst ein kleines Denkmal dem würdigen Stender zu setzen. Der V. wollte den Anfang der Vorlesung weglassen, welches die Herren Steffenhagen

und Sohn nicht zugaben. Er führet nur seinen Willen an. Das Publikum ist zu gebildet, kann sich durch Selbstdenken mit gleichen Betrachtungen, als der Anfang der Vorlesung enthält, über das Hinfällige aller Erdenfreuden, über das Bittere der Trennung im Menschenleben, über die Allgemeinheit der körperlichen Auflösung beschäftigen, und man müßte daher Betrachtungen über Tod, körperliche Auflösung, und Verwandlung der sterblichen Natur, dem mehr oder minder starken Seelengefühl des Lesers überlassen. — Es kann doch nicht immer so bleiben, unter dem wechselnden Monde, das sagt sich gewiß ein Jeder.

Mitau, den 8ten November 1804.



Ein Sarg, in ihm ruhe nun der zarte Körper des Säuglings weniger Tage, oder er umschließe den Leichnam des höchst betagten Greises, ist immer denen, die über Erdenbestimmung, Lebensendlichkeit und Stundenflug nachdenken, ein rührender, Wenigen ein angenehmer, und selbst den Leichtdenkenden ein erschütternder Anblick — der ihre Aufmerksamkeit doch auf einige Zeit fesselt.

Beide, Jüngling und Greis, verkünden uns zwar, der eine auf der ersten der andere auf der letzten Stufe des menschlichen Lebens, die allgemeine über alle Menschenalter unbegrenzte Gewalt des Todes, und ihre Leichname können uns in dieser Hinsicht zu gleichen Betrachtungen veranlassen. Indessen sind doch, bei besonderer Erwägung des Alters, der Schicksale, der Art und Dauer des Erdengenusses, die solche entseelte Gegenstände hatten, auch die daraus fließenden Bemerkungen sehr verschieden.

Vom Säuglinge können wir nichts mehr als die Zahl durchlebter Stunden, und seine körperlichen Leiden angeben. Wir sehen nur den erstickten Keim künftiger Früchte, wir können uns eigentlich weder mit der Frage, noch mit der sichern Antwort „was aus ihm hätte werden können“ beschäftigen. Zwar steht es uns frei, bei dem Anblick eines Kindes, an die möglichen Freuden, an den Trost, an die Ruhe, kurz an alle das Gute, welches dasselbe künftighin den Seinigen gewähren könnte, zu denken; aber wären diese Möglichkeiten wohl Wirklichkeit? wäre das wohl etwas anders als goldenes Gewebe der nimmerfattten Einbildungskraft?

Dem Säugling war das Leben kaum ein Traum, und dem Greise ist am Abend der Tage, die ganze uns langdunkende Reihe der Jahre, wenn wir sie in der Entfernung erblicken, nur ein Traum. Er hat in seinem jugendlichen und männlichen Alter doch auch seine gesellschaftlichen Verhältnisse, seine bürgerlichen und ökonomischen Angelegenheiten, seine Pflichtenübung, seine Riesenentwürfe oder Zwergpläne, seine erfüllten Hoffnungen, seine gesättigten und getäuschten Wünsche, seine Kämpfe, seine Trübnen und Leiden, aber auch seine gesellschaftlichen Freu-

den gehabt; kurz, alles das erfahren und geduldet, was Erdenbewohner genießen und leiden. Allein denen, die ihn alt sehen, dünkt es, als sey er nie im Weltgeräusch gewesen, und hätt' er den Erdkreis durchwallt, so kömmt es dem Jüngling, der den Betagten erblickt, so vor, als sey der enge Bezirk des Hauses, immer die ganze Grenze der Laufbahn des Greises gewesen, dem von allen großen und kleinen Lebensgeschäften, von noch so romantischen Begegnissen und seltenen Erfahrungen, kaum die Erinnerung bleibt. Kurz, es ist, als hätte er, nicht der Erde Freuden und Wehen gefühlt, als hätte er nie gelebt. —

Wir können aber doch immer bei der Leiche des Greises fragen: „was war und was that Er im Laufe des Lebens? und eine Antwort muß uns werden. Die Reihe seiner Schicksale ist doch immer einigen bekannt, oft liegt sein geführtes Leben offen vor uns dar, seine Thaten werden uns Maassstab seines Charakters und seines Werths; nach seinen Unternehmungen und Handlungen können wir die Zwecke, die seine Wirksamkeit beabsichtigte, den Nutzen, den seine Thätigkeit für Zeit und Nachwelt stiftete, den Werth seines Verlusts, bestimmen, und nach dieser das

Maß der ihm am Grabe gebührenden Ehrfurcht, die Größe und die Dauer des ihm am Grabe nachhallenden Ruhms abwägen und bestimmen.

Hat schon das Alter, ohne weitere Rücksicht auf Stand und Verdienst, wegen der bis zur Zeit der hohen Jahre gesammelten Erfahrung, gerechte Ansprüche auf äußerliche Zeichen unserer Achtung, auf Duldung, Schonung, Ertragung, Erleichterung körperlicher und geistiger Schwächen — Pflichten, die fast alle Nationen gegen das Silberhaar des Greises beobachteten; — so verdient derjenige, dessen Thatenreichthum bekannt, und von dem die unpartheiische Stimme der richtenden Nachwelt zeugt, und sagt: Er hat gelebt — gelebt in jedem geistigen Sinne des Worts, gerechte Ehrfurcht, die um so reiner dargebracht werden muß, je mehr man über den hohen Thatenwerth des Entseelten unterrichtet ist, oder je zahlreicher seine guten Handlungen, je trefflicher die Folgen derselben und je allgemeiner bekannt seine Brauchbarkeit in seinem Wirkungskreise gewesen war.

Das ist jetzt der Fall. Das Absterben eines von uns geliebten Greises, Gott-
hard Friedrich Stender, ehemaligen

Probstes von Selburg, Pastors-Senior zu Selburg und der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen Mitgliedes, hat unsere heutige Zusammenkunft, deren Zweck einen jeden mit Schmerz erfüllt, veranlaßt. Und ehe die irdischen Ueberbleibsel dieses verdienstvollen Mannes dem Schooße der mütterlichen Erde anvertraut werden, glaube ich, es werde eine Art würdiger Todesfeier seyn, wenn ich Sie, meine Herren! mit einem Abriss seines merkwürdigen Lebens, das ohne Glanz und Geräusch, aber nicht ohne Nutzen für andre war, unterhalte.

Da wir uns nie mehr auf dem Wege des Lebens zu diesem Zwecke versammeln, — nie uns so vollständig und in solcher Stimmung über Ihn unterhalten werden; so glaube ich, daß ein Jeder von uns gerne einige Zeit der Schilderung seines Lebens Aufmerksamkeit weihen werde: funktlos, ohne allen rednerischen Schmuck und den gewöhnlichen Lobrednerton, deren seine Verdienste nicht bedürfen, wird meine Vorlesung seyn, an der ich jetzt, ehe ich weiter lese, nur den Wunsch knüpfe: daß während ihrer Dauer, doch Niemanden die Zeit langsam zu schreiten, scheinen möge!

Die Familie des vollendeten Greises leitet ihren Ursprung aus dem Herzogthume Brabant her. Der erste, der ihr den jetzigen Geschlechtsnamen gab, war Kommandant eines Forts Stender im Mechelschen, das er, in dem damaligen Kriege, den Spanien gegen die Freieirringenden Niederländer führte, an den berühmten spanischen Herzog Alba übergeben mußte, wobei Mecheln 1572 eine grausame dreitägige Plünderung erlitt. Diese traurigen Schicksale bewogen den Befehlshaber des gedachten Forts sich nach dem Braunschweigischen zu begeben, woselbst er den Zunamen von dem zerstörten Fort Stender beibehielt.

Es ist kein Verdienst, es ist aber Glück, von Vorfahren abzustammen, von denen man es mit Recht vermuthen kann, daß sie zur Beförderung von Menschenglück, ihre Thatkraft werden verwandt haben. — Eine Reihe von Vorfahren unsers erblasteten Greises hatten mit ihm eine gleiche Würde, gleichen Beruf: glücklichmachende Wahrheiten zu verkünden, und Seelen zu bilden.

Sein Urältervater Konrad, mit dem sich erst sichere Geschlechtssnachrichten anfangen war Pastor zu Nedrich, im jez-

zigen, P o l o n i s c h e n G o u v e r n e m e n t. In Braunschweig geboren, war er der erste Stender, der bei der lettischen Nation das Amt eines Volkslehrers bekleidete.

Sein Aeltervater J o h a n n war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Prediger zu Buschhof und seit 1636 zugleich zu Dubena. Die damaligen kriegerrischen Zeiten und ihre Begleiter, Hunger und Pest, hatten, besonders im Oberlande, die Zahl der uns nährenden Volksklasse so verringert, daß die Gemeinde zu Dubena mit der zu Buschhof in dem gedachten Jahre vereinigt wurde, von welcher sie erst seit Anfang dieses Jahrhunderts wieder getrennt ist. Seit Einführung der Präposituren, nach dem Befehl des Herzogs Friedrichs, (Annenburg vom 17. November 1636. Landtögl. Schluß 1636. den 9. Aug. S. 3.) war dieser J o h a n n S t e n d e r der dritte Präpositus des Selburgischen Kreises.

Sein Großvater K o n r a d, geboren 1653, war zuerst 1666 Prediger in Kruhten, (Tetsch Kirchengesch. 3r Thl. 335.) 1669 wurde er Pastor Adjunkt zu Megnyten, Kalkubnen und Stelnensee. Von hier wurde er 1707, nach dem Tode des Selburgischen Pastors E r n s t E i n h o r n, zur Selburgischen Gemeinde beru-

fen, und zugleich den 23. Jun. desselben Jahres von dem Herzoge Ferdinand, regierendem Vormunde und Administrator dieser Herzogthümer, zum Probst dieses Kreises ernannt. (Selb. Kirchen- und Pastors-Inventarium von 1769 den 16. Febr. fol. S. 2.) Er starb 1711.

Der Vater unsers Verstorbenen, Herrmann Konrad, geboren 1681, war 1704 zuerst Pastor zu Fehmen in Neu-Rußland, nachher zu Steinensee im Jakobstädtschen Kreise, das damals seinen eigenen Prediger hatte, und zuletzt 1711 in Großlaffen, wo er 1755, nachdem er durch einen Brand sein ganzes Vermögen und seine zahlreiche Büchersammlung verloren hatte, sein wirksames Leben beschloß.

In diesem Lassenschen Pastorate wurde denn auch 1714 den 27. August der Mann geboren, der den Namen seines Geschlechts auswärts bekannt, in den Grenzen Liv- und Kurlands berühmt, und, so lange die lettische Sprache dauern wird, unsterblich gemacht hat. Unter seinen Brüdern war er der dritte. Sein ältester Bruder Konrad Gideon starb als Kaufmann in Mitau unbeerbt. Sein zweiter Bruder Johann Christoph starb 1776 den 25. August als Russischkaiserlicher Obrister (Patent vom

1. April 1771) Ritter des heiligen Georg-
 Ordens vierter Klasse, den er den 25. Novbr.
 1770 erhalten hatte, und Kommendant von
 Kislar, der bekannten Grenzvestung gegen
 Persien am Terek. (S. das in russischer
 Sprache herausgekommene Verzeichniß über
 den Kriegs-Staat (Spisok woinskomu De-
 partamentu) auf das Jahr 1776.) Dieser
 hat zwey Söhne, die Stabsofficiere sind, und
 drey Töchter hinterlassen. — Sein dritter
 Bruder Georg folgte seinem Vater als
 Prediger zu Großlassen und starb 1789; von
 seinen Kindern leben 1. Johann, Russisch
 Kaiserlicher Major jetzt Hofrath und Exeku-
 tor beim zweiten Senats-Departement. 2.
 Raphael, Doctor der Arzneykunde. 3. Ge-
 org, ein Dekonom. 4. Ernst Friedrich, Pa-
 stor zu Großlassen. 5. Anna Juliana 6.
 Heinrich Friedrich, Medicin-Apotheker zu
 Cherson. Seine ältere Schwester Anna Eli-
 sabeth war an einen Arzt Ehlert, und seine
 jüngere Schwester Anna Dorothea an den
 Pastor-Adjunkt Schneider zu Lassen verhei-
 rathet, sie starben beide ohne Erben. Sein
Stiefbruder — sein Vater hatte eine Witt-
 we Elisabeth Magdalena Regius, verhehlichte
 Pastorin Neresius, geblühet — Johann Ja-
 cob Neresius, starb als Lieutenant in Königl.

Polnischen Diensten. Sein sämmtliches Geschwister ist ihm in die Ewigkeit vorangegangen.

Seine erste Erziehung erhielt der Berewigte in dem väterlichen Hause, wo er alle Fesseln der alten Erziehung zu tragen, und alle die Mißbräuche der alten Lehrart zu dulden hatte, von denen die jetzige Jugendwelt durch die Bemühung deutscher Reformatoren der Pädagogik, wenn nicht allgemein, so doch unter den gebildeten Ständen frei geworden ist.

Sein Vater, ein großer Philolog, bei dem die griechischen und römischen Dichter die besten und unzertrennlichsten Gesellschafter waren, der ihre Werke, die er im Taschenformat besaß, um sie desto leichter zu Gefährten bei sich haben zu können, so emsig studierte und las, daß die feine, sogenannte Silberschrift, ihm eine völlige Augenschwäche zuzog, suchte bei unserm geliebten Erblassen eine gleiche Vorliebe für diesen Zweig der Gelehrsamkeit zu erwecken. Und wenn er gleich die ausgebreitete orientalische Sprachgelehrsamkeit seines Vaters, aus Mangel an zweckmäßigem Unterricht, und an der Ueberzeugung ihrer Nutzbarkeit, nicht erreichte; so besaß er doch eine etwas mehr als mittel-

mäßige Kenntniß in diesem Fache. Mit einem weit größern Eifer und glücklichern Erfolge, hatte er unter der guten Anführung seines Lehrers, des Rectors Bauer, eines sehr verdienstvollen Schulmanns *) die lateinische Sprache studiret, und ein der englischen Societät der Wissenschaften zu London zugesandter Tractat: Wie man durch Hülfe des Mondes die Meereslänge finden könne, der auch in den Transactions (Verhandlungen) dieser Societät aufgenommen ist; so wie der hier in Mitau 1782 gedruckte Catechismus melicus in lateinischen Versen, ein Werk seiner spätern Jahre, und noch verschiedene kleine Lieder und Epigramme beurkunden die Stärke und den Umfang seiner lateinischen Sprachkenntniß.

Auf den Universitäten Genä und Halle, wo er sich von 1736 bis 1739 aufhielt,

*) Isak Bauer, Rector der Schule zu Subbath, nachher Prorector der Mitauschen Stadtschule. Er legte sein Amt nieder, und hielt sich bis an seinen Tod bei einem seiner Zöglinge, dem jetzigen Herrn Etatsrath und Kurländischen Oberhofgerichtsath von Roschkull, in Pirtern auf, war ein Mann von sehr seltenen Kenntnissen, ohne alle Anmaßung, und hat um die Erziehung und den Unterricht vieler Kurländer große Verdienste.

suchte er sich für seine künftige Bestimmung ganz zu bilden. Mit einem Anverwandten *), der einen gleichen Zweck hatte, nicht bloß durch die Bande des Bluts, sondern auch durch gleiche Neigung und Liebe für die Wissenschaften, zu inniger Freundschaft verbunden, wetteiferten beide, sich durch den Unterricht der damals berühmten Professoren, und durch eigenes Studium mit den Schätzen der Gelehrsamkeit zu bereichern. Indem unser Stender so den Zweck seines akademischen Lebens nie vergaß, studirte er zwar mit Eifer die dem Theologen nöthigen Wissenschaften, aber auch mit einer sflavischen Aengstlichkeit das damalige dogmatische System **). In Halle, wo damals der Pie-

*) Johann Gideon, beider Rechte Bestiffener, ein Sohn von Georg Gideon Stender, Pastor zu Kaltenbrunnen und zweiter Sohn des Conrad Stender, Probst zu Selburg.

**) In Jena hörte er die vorzüglichsten theologischen Kollegia bei Walch und Reusch über den deutschen und lateinischen Styl, über Redekunst und die Art Kanzelreden zu verfertigen und zu halten, bei Hallbauer, dessen Styl er leider in den ersten Jahren seines Amtes sflavisch nachgeahmt hat, und von dem er sich nie ganz losreißen konnte. In der griechischen und hebräischen Sprache nutzte er den Unterricht

tismus thronte, änderte sich sein System, das er seinen Lehrern nachgebetet hatte, und daran er keine Silbe zu bezweifeln wagte. Die mystischen Uebungen, die religiösen Tändeleien, die damals auf dem Waisenhaus, wo er als Lehrer lebte, herrschten, z. B. Tagebücher über seinen Seelenzustand, über die Rührungen des heiligen Geistes und Regungen des Herzens zu halten, und das praktische Christenthum bloß in Seufzer, Tränen, Beten und Singen zu sehen, kurz die Religion bloß als Werk der Einbildungskraft zu betrachten *) war nicht für seinen Geist. Er fing an sein System zu prüfen, und die Lektüre der Schriften, in denen man die Schwächen und Blößen des Pietismus zeigte, bewogen ihn, diesem gleichfalls Fehde anzukündigen. Er sprach zu oft, zu laut gegen die geistlichen Mummereien; die Folge war, daß man gegen ihn als Freigeist das Anathema aussprach und er das Waisenhaus verlassen

der Professoren Ruß und Reckenberger. Während seines Aufenthalts in Halle besuchte er die Vorlesungen der Professoren Baumgarten, Krüger und anderer berühmten Männer.

*) Allgemeine deutsche Bibliothek, 20 Bd, 20 St, E. 102.

musste. *) In Halle erhielt er einen Ruf als Privatlehrer nach Pommern, und glaubte schon, erst nach einer Reihe von Jahren, den vaterländischen Boden betreten zu können, vielleicht gar, ihn nie wieder zu sehen. Er reiste über Wittenberg und Berlin nach Stralsund. Umstände verursachten jedoch, daß er diese Lehrerstelle nicht antrat. Um die wissenschaftliche Anstalten in Pommern und Mecklenburg näher kennen zu lernen, besuchte er Greifswald und Rostock, gieng dann nach Hamburg und kehrte von da in sein Vaterland zurück.

Hier gieng er die gewöhnliche Laufbahn unserer studirenden Kurländer bürgerlichen Standes, und beschäftigte sich in dem Groß-

*) Mit ihm wohnte ein junger Mann, von sanftem stillen Charakter, aber sehr lebhafter Einbildungskraft und großer Reizbarkeit, der richtig alle Viertelstunde seinen Seelenzustand regisirte. Endlich durch das eifrige aber pedantische Studium der sogenannten heiligen hebräischen Sprache, sich zum Judenthum, auf Antrieb und Eingebung des heiligen Geistes hinneigte, und zu gleicher Zeit, aber nicht zu gleichem Zweck, das Waisenhaus, mit dem alten Testament unterm Arm, verließ, — um zum Volke Gottes zu gehen.

berstelschen Hause, an das er noch in seiner Krankheit dachte, mit der Bildung der adelichen Jugend, die eine zärtliche und würdige Mutter *) ihm anvertraut hatte.

Aus einem thörigten Vorurtheil, das leider noch nicht ganz ausgerottet ist, wurde damals bei den Theologen das Studium der philosophischen Hilfswissenschaften theils ganz vernachlässiget, theils oberflächlich getrieben. Auch unser Stender hatte zu der Zeit den Werth der Mathematik noch nicht erkannt, und er besaß nur wenige Elementarkenntnisse derselben. Er kehrte aber sehr bald von seinem Irrthum über die Entbehrlichkeit der Mathematik zurück. Ein Anverwandter des Großberstelschen Hauses, machte ihm mit den mathematischen Werken des berühmten Freiherrn von Wolf ein Geschenk, und nun studirte er mit seltener Anstrengung, wovon noch die von seiner Hand angefertigten mathematischen Zeichnungen und eine ausgearbeitete Geometrie für die

*) Die Frau Kammerjunker von Grotthuis. Er hatte ihren einzigen Sohn, den nachherigen Herrn Oberjägermeister und die zwei jüngsten Fräuleins, in der Folge aber einen jungen Wiestinghof, Sohn des Rittmeisters v. W. aus Danensthal, zu unterrichten,

Jugend zeugen, die mathematischen Wissenschaften. Sie setzten ihn späterhin in den Stand, mechanische Arbeiten, die ihm nachher Unterhalt und Ehre erwarben, zu unternehmen. Er erndte sehr bald den Lohn seines jugendlichen Fleißes ein. Ohne sein Gesuch erhielt er die Berufung als Konrektor bei der großen Stadtschule in Mitau (1742. den 10. Jun.) Wenige Tage nach seiner Einführung (den 16. Jul.) wurde ihm ein Pastorat angetragen, das er aber aus Gefühl der Dankbarkeit gegen seine Verußer zur Lehrerstelle, und aus Gründen der Rechtschaffenheit, Hauptzüge seines Charakters, ablehnte. Verbunden mit einem gleichfalls thätigen und würdigen Schullehrer *) arbeiteten sie gemeinschaftlich, um die Schule empor zu bringen und im blühenden Zustand zu erhalten **).

*) M. Johann Jacob Maczewsky, Rektor, nachheriger lettischer Prediger und Probst zu Doblen. Letzsch Kirchengeschichte. 1. Th. S. 258. A. Schleßels Abdanfungsrede (1775). Gadebusch Bibliothek. Bruchst. M.

**) Sorgfältig hat er seine damaligen Schüler ausgezeichnet, von Fircks, Wulf, 2 Reimers, Uekermann, Richter, 2 Kagen, 2 Schwanders, Parsow, Treuer, Schesler, Steffens, und sein eigener Bruder Georg Stender. Ich habe ihre Namen hieher gesetzt; vielleicht daß noch man-

Nach zwei Jahren, nahm er den Ruf als Prediger nach Linden an, zu welcher Stelle er 1744 den 11. October ordinirt wurde. Hier war es, wo er zuerst Gelegenheit hatte, seine lettische Sprachkenntniß, die er sich schon in Großbersteln erworben, zu erweitern; hier war es, wo er anfang, sich mit einer seltenen Beharrlichkeit der lettischen Nation zu weihen. Er unterhielt sich gerne mit den Letten, suchte sie auf, um ihre Liebe und ihr Zutrauen zu erwerben. Mit der Schreibtafel in der Hand, zeichnete er jedes ihm auffallende Wort, jeden unbekannten Ausdruck auf. Eine Methode, die er in seinen Schriften ihres Nutzens wegen empfahl „Sich mit den Letten in ein Gespräch einzulassen, hat einen doppelten Nutzen. Erstlich gewinnt man die Liebe seiner Gemeinde, wenn man so herablassend ist, mit den Letten liebevoll zu sprechen. Und dieses erfordert ohnehin unsere Pflicht, gegen die, die unsere allgemeinen Ernährer, und überdem unserer Seelenpflege anvertraut sind. Zweitens erlernt hier jedesmal der Prediger selbst am besten die lettische

der lebt, dieses liest und sich dankbar seines würdigen Lehrers erinnert,

„Sprache und Denkungsart; manche ihm „bisher unbekannten Ausdrücke und Vorurtheile“. Das sind seine eigenen aus dem Herzen geschriebenen Worte *). Nachdem er über acht Jahre jede Pflicht eines treuen Volkslehrers geübt, ganz seinem Amte und der lettischen Nation unter abwechselnden und manchen trüben Schicksalen **) gelebt hatte; berief ihn die zahlreiche Szaimische Kirchspielsgemeinde, zu der gegen sechzig adeliche Höfe gehörten, einstimmig zu ihrem Prediger (1753 den 5. März ***). Die Zeit, die

*) Stenders lettische Grammatik. Zweite Aufl. S. 219. S. 192.

**) Er hatte 1752 den 26. September das Unglück in Linden abzubrennen und in demselben Jahre seinen sämmtlichen Viehbestand an der damals wüthenden Seuche zu verlieren.

***) Die Bokazion ist von den Seniores der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Szaimen Wilhelm Rayphael von Fahn und Wilhelm von Lambsdorf unterzeichnet. — Da sich die in Pitauen, nahe bei Kurland wohnenden lutherischen Prediger zum Kurländischen Ministerio hielten, so wurde er (den 29. April 1753) von dem Kurländischen Superintendenten Joachim Baumann, unter dem Beistande der Prediger Jak. Friedr. Roskovius, P. zu Sallgallen, Joh. Christ. Dreher, P. zu Mesothien und Christ. Huhn, P. zu Würzau eingeführt.

ihm von seinen häufigen Amtsarbeiten, die dadurch um so häufiger waren, je öfterer man damals in Häusern das Gedächtnißmahl des Stifters unserer Religion feierte, und bei jeder etwas schweren Krankheit den Zusage des Religionslehrers verlangte, — die Zeit, sage ich, die ihm übrig blieb, verwandte er auf die Anfertigung seiner ersten Lettischen Sprachlehre und des dabei befindlichen Lettischen Wörterbuchs, ein Werk, das acht Jahre nachher öffentlich erschien *). Die beträchtliche Entfernung und Abgelegenheit der Wohnungen der meisten Mitglieder seiner Gemeinde, die bekannte Unwegsamkeit der littauischen Straßen, das Unangenehme abwechselnder Witterungen, das Schädliche des oft schnellen unvermeidlichen Wechsels von Hitze und Kälte, machten seine Amtsverrichtungen eben so schwer, als aus den angezeigten Gründen für seine Gesundheit nachtheilig. Die Mode der damaligen Zeit, bey jeder Taufe, Trauung und Beerdigung eine Rede zu halten, beschäftigte unsern Verewigten sehr oft. Eine

*) Sie ist in Braunschweig mit dazu gegossenen Lettern 1761 in 2. gedruckt.

—
klug | nachgelassene Sammlung von Kanzelreden
 sind Zeugen seiner Thätigkeit *). Bei Trau-
 erreden litt Körper und Geist, nicht blos
 durch Nachdenken und Kopfarbeiten, sondern
 auch durch die wirkliche Theilnahme, die sein
 menschenfreundliches Herz bei allen betrübten
 Vorfällen empfand **). Die strenge Erfül-
 lung seiner Amtspflichten, und die Arbeiten
 seines immer regen Geistes, die er in den

*) Er hat nur die vornehmsten gesammelt. Man
 sieht es ihnen an, daß er sie mühsam ausgear-
 beitet, und da er immer auf die besondern
 Verhältnisse der Lokalität Rücksicht genommen
 hat; so müssen sie ihm den ungetheilten Bey-
 fall seiner damaligen Zuhörer erworben haben.
 — Jetzt haben sie keinen Werth.

Gen. | **) So dachte er oft mit Rührung an das traurige
 Schicksal, das gleich in dem ersten Jahre seines
 Amts ein Haus aus seiner Gemeinde erfuhr, da
 der Hr. Capitain Christian Heinrich v. Korff, ein
 Vater berühmter Söhne (des in Königsberg
 zur Zeit der russischen Occupation unvergeßli-
 chen menschenfreundlichen Gouverneurs, Ruß.
 Kaiserl. Kammerherrn, des St. Alexander- und
 St. Annenordens Ritter; 2) des Majors bey
 der Garde zu Pferde und Ritter des heiligen
 Annenordens; und eines dritten, der Erbherr v.
 Verbohnen war) als ein 77jähriger Greis, nebst
 dem Fräulein Johanna Elisabeth von Blohm,
 des Russisch Kaiserl. Obristleutenants Samuel

Stunden, die andere ohne Bedenken ihrer Erholung und ihrem Vergnügen geweiht hatten, unternahm, zerrütteten seinen damals schwächlichen Körper. Ein Fieber, das ihn zwey Monate marterte, führte ihn so nahe an Rand des Grabes, daß selbst den Seinigen schon alle Hoffnung zu seiner Genesung aufgaben. Allein die Vorsehung, die ihn so herrlich durchs Leben geleitet hatte; fristete seine Tage, deren Ende wir erlebt haben, zum Besten eines armen Volks. Sein durch keine jugendliche Ausschweifung entkräfteter Körper erholte sich bald. Nach

Eg.

Eg.

von Blohm zehnjährige Tochter, und ein Bauerkind von drey Jahren in den Flammen des brennenden Hofes Plonianska in Littauen den 18. September 1753 jämmerlich umkamen. — Bey der Beerdigung der aus der Asche gesammelten Ueberbleibsel dieser Unglücklichen, mußte er fünf Reden halten. Gleich in der ersten Woche seiner Ankunft mußte er vom Gründonnerstage an und auch am Sonnabend vor Ostern, weil das Fest der Verkündigung Mariä einfiel, innerhalb sechs Tagen über zwölf deutsche und eben so viel lettische Predigten halten, dazu kamen noch die Ermahnungsreden an die Beichtenden und Kommunikanten. — Ich führe das nur als einen Beweis für die Menge seiner Amtsarbeiten an.

Eg.

seiner Genesung erhielt er ohne seine Bemühung, — denn beides, seine Verdienste und sein liebenswürdiger Charakter, sprachen ja für ihn, den Ruf nach Würzau, den er auch anfangs annahm. Nachtheilige Schilderungen von der künftigen Gemeinde und den ihn dort erwartenden Verhältnissen, bewogen ihn jedoch, die erhaltene Berufung dankbar wieder abzulehnen.

Er glaubte für seinen nach Kenntnissen dürstenden Geist glücklichere Tage in Deutschland zu verleben, und faßte den Vorsatz, sein Vaterland zu verlassen. Ein Entschluß, der Aufsehen erregte und manche scharfe Beurtheilung erzeugte, den er aber mit solcher Schnelligkeit ausführte, daß er den 1. Jul. 1759 in der Szaimschen Kirche seine Abschiedspredigt hielt *) und den 5. desselben Monats schon mit den Seinigen Szaimen verließ und nach Riga ging; von wo er sodann nach Lübeck absegelte und Helmstädt zu seinem Aufenthalt erwählte.

*) Er redete über 1. Thessalonicher Kap. 2. v. 1, 4, 5, 6, 10:13, 19, 20, Kap. 3, v. 13. 14. von der Glückseligkeit eines treuen Lehrers, der bei seiner Amtsführung sich auf das gute Zeugniß seiner Christlichen Gemeinde, und seines eigenen guten Gewissens berufen könne.

In diesem Musensitze verfertigte er für den regierenden Herzog von Braunschweig-Lüneburg seine erste große Erdfugel, die drei Fuß im Durchmesser hielt. Eine Arbeit, zu der er nie eine Anleitung erhalten hatte, und wobei blos sein glückliches Genie, Geduld und Fleiß seine Lehrer waren. Durch einige kleine den Braunschweigischen öffentlichen Anzeigen *) eingerückte Aufsätze — die größtentheils seine Meinungen über die Angelegenheiten der zukünftigen Welt enthalten, wurde sein Daseyn in den Braunschweigischen Staaten bekannt.

In Deutschland brach damals die Morgenandämmerung der Schulverbesserungen an. Man fühlte es allgemein, daß ohnerachtet der häufigen Schulanstalten doch die Einrichtungen derselben äußerst mangelhaft waren; daß die Jugend Dinge lernte, von denen sie in ihrer künftigen bürgerlichen Laufbahn nur selten Gebrauch machen konnte, daß man Kinder zwar Kenntnisse lehre, aber nur die nicht, die ihnen als künftigen Vätern, Vattern, Erziehern, Bürgern, in den mannigfaltigen Ständen zu wissen nöthig, und im Geschäftsleben unentbehrlich

*) Braunschw. Anzeig. im Octob. 1759. St. 84. u. f.

sind. Durch nachherige Erfahrungen mußten sie sich erst die Kenntniß ihrer Pflichten die nöthige Kunde der sie betreffenden Staatsverordnungen, und die Mittel, ein glückliches Privatleben zu führen, erwerben; und die wenigen Kenntnisse, die sie späterhin so mühsam errangen, hatten sie nur durch sehr theure Erfahrungen erworben; obgleich das nun noch bis jetzt — besonders in unserm Vaterlande, wo deutsche und lettische Schulen fast ganz fehlen — der traurige fortbauernde Fall ist; so war doch ehemals der Jugendunterricht und der Zustand der Schulen noch jämmerlicher. Das Herzoglich-Braunschweigische Haus, welches zu den deutschen Fürstenhäusern gehört, die um die Erhaltung, Unterstützung und Ausbreitung der Wissenschaften unlängbar große Verdienste haben, nahm in seinen Staaten eine Schulreform vor. Zu Königslutter, im Fürstenthum Wolfenbüttel, sollte eine Realschule angelegt werden. Der jetzt entschlummerte Greis wurde hier (1760) als erster Rektor, und zugleich als Subprior am Kloster *), wo er die Verpflichtung hatte, bisweilen in der

*) Bey diesem ehemaligen katholischen jetzt protestantischen Kloster stehen noch gegenwärtig ein Abt, ein Prior und vier Konventualen.

Stiftskirche öffentliche Vorträge zu halten — ernannt, berufen und introduciret. Aus eigener Erfahrung mit den Mängeln und der Zwecklosigkeit der bisherigen Art des öffentlichen Jugendunterrichts bekannt *), wäre er gewiß der Schule sehr nützlich geworden, allein seine Vorschläge wurden als schädliche Neuerungen verworfen; er war ein Fremdling ohne hinlängliche Protektion. Die hierarchische Herrschsucht seines geistlichen Vorgesetzten, die Kränkungen, die er von der wunderlichen Schulinspektion erlitt, nöthigten ihn, bei Hofe um seine Entlassung anzuhalten. Seine Bitte wurde erfüllt. Unter diesen Vorfällen und Schicksalen vergaß er nicht, auch aus der Ferne dem guten lettischen Volke wohlzuthun. Er verfertigte eine Sammlung lettischer Fabeln und Erzählungen, die er in Kopenhagen vollendete. Ein sehr angenehmes Geschenk für die lettische Nation! und es ist zu bedauern, daß er nicht öfterer dieses allen rohen Völkern so gefällige Gewand gewählt hat, um ihnen ernstere Lehren und Anweisungen zur Verbesserung ihres Zustandes gefälliger zu machen.

*) Stenders Wahrheit der Religion S. 465.

Von Königsutter reiste er (1763 den 18. März) nach Hamburg. Von hier aus wurde er durch den Liebling der Musen, den selbst **CATHARINA**, die Pflegerin ächter Verdienste, seines rastlosen Dienstseifers seiner Kenntnisse, und seines Herzens wegen auszeichnete, ihrer besondern Gnade würdigte, und dessen prachtvollte Büchersammlung sie für den künftigen Erben ihres glänzenden Throns erstand, den Russisch - Kaiserlichen Geheimenrath, Ambassadeur und Ritter verschiedener Orden, Johann Albrecht Korff *)

*) Wo ich nicht irre, so findet sich in einem Theile der Beiträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen von Büsching die Biographie dieses verdienstvollen Kurländers. Er war einer der würdigsten Präsidenten, die je die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg gehabt hat, und sie büßte viel ein, als er sich 1745 als Russischer Minister nach Kopenhagen begab. Niemals hatte sie einen geschicktern Präsidenten gehabt, der ihre Lobeserhebungen besser verdienet hätte. Man kann in der That sagen, daß die damalige Akademie unter seiner Aufsicht und Anführung ihr goldenes Alter hatte, da er selbst ein Mann von ächter Gelehrsamkeit war; so konnte er auch von dem Werthe eines Gelehrten am besten urtheilen. „Er fand sich jederzeit sowohl bei den öffentlichen als Privatzusammenkünften der Akademie getreulich ein; Er wußte,

mit dem Charakter eines Königl. Professors der Geographie nach Kopenhagen berufen, wo er für Friedrich den Fünften, einem der wohlthätigsten Könige Dänemarks, ei-

„daß die Versammlung der Professoren nicht „aber die Kanzlei mit ihren Subalternen die „Akademie ausmache. Die mühsamsten Arbeit „ten der verschiedenen Mitglieder der Akademie „waren ihm niemals zu geringe und folglich „ward es ihm auch nicht schwer, die Beloh- „nungen nach Billigkeit auszutheilen. Er „hätte verdient Präsident aller Akademien zu „seyn, und die hiesige wird den Verlust dieses „großen Mannes noch lange beweinen.“ Bei- träge zur Staatsgeschichte des Russif. Reichs. London 1764. S. 80. — — Korffs Todt wurde in Kopenhagen allgemein beklagt, die Freimäurer suchten sein Andenken durch eine Medaille zu verewigen. Auf dem Avers befindet sich sein wohlgetroffenes Brustbild mit den Zeichen des Heil. Andreas: Ordens und der Umschrift: Jo. Alb. Lib. Bar. de Korff nat. d. 30. Novbr. Anno 1697. Auf dem Revers das zierliche Fußgestell einer Pyramide, zu der drei Stufen führen. Die Wahrheit mit der glänzenden Sonne auf ihrem Haupte, in der linken Hand, die auf ihrer Brust ruhet, einen Palmzweig und den rechten Fuß auf eine Kugel stützend, gräbt mit der rechten Hand in den Würfel der Pyramide die Worte: Animam non candidiorem terra tulit. Unten am Fuß der Pyramide steht eine mit Lorbeerzweigen bekränzte Urne, an die sich wei- sende Genien, bei denen die Attribute der

nen Globus verfertigen sollte. Genauigkeit mit äußerer Schönheit verbunden, erhöheten den Werth dieser mühsam verfertigten Erdfugel *) die 1794 bei dem Brande des

Wissenschaften und Künste liegen, sehnem. Im untern Abschnitt liest man obiis d. 7. April Anno 1766.

- *) In Dänemark hat Gotthard Fr. Stender für den König und auf dessen Befehl 1765, eine Erdfugel verfertigt, und eine Beschreibung davon im folgenden Jahre in Riga drucken lassen. Der Durchmesser ist fast 23 Fuß und sie liegt so in ihrem Gestelle, daß ihr oberster Punkt nicht völlig 4 Fuß über der Erde erhaben, folglich von einem Stehenden bequem zu sehen ist. Sie ist von Papier, mit feinen Oelfarben gemalt, Meere und Gewässer hell : himmelblau, an den Ufern dunkler schattirt, alle Länder hellgelb mit rothen Gränzen, Zeichnung und Schrift ist dem Kupferstiche gleich, Hauptstücke sind vergoldet. Bewohnte Länder sind, der Deutlichkeit unbeschadet, reich mit Namen besetzt, so daß in Deutschland allein gegen 100 stehen, und es sind hiebey die besten neuesten Karten und Büsching's Erdbeschreibung genutzt worden. Der Aequator sowohl als beide Wendekreise sind in ihre Grade getheilt, und wie man sie heut zu Tage zu zählen pflegt, zur Hälfte ostwärts und zur Hälfte westwärts numerirt. Die Ekliptik ist nicht nur in ihre 12 mal 30 Grade getheilt, sondern auch der Kalender daran der-

Kopenhagener Schlosses vernichtet wurde. Der Ambassadeur von Korff, bekannt mit dem, was wahre Größe ist, war nicht blos sein Gönner, nein er war auch sein theilnehmender Freund, er würdigte ihn seines ver-

gestalt angebracht, daß man Tag für Tag den Sonnenstand daran findet, ohne ihn auf dem Horizont zu suchen. Die ganze Kugel kann ohne allen Schaden gewaschen und vom Schmutze gereinigt werden. Der messingene Meridian, von welchem die Kugel einsechstel Zoll absteht, ist kein flacher Ring, wie sonst gewöhnlich, sondern hat einen gleichschenkligen dreieckigen Durchschnitt und kehrt die Schärfe gegen die Kugel; solchergestalt verdeckt er die unter ihm liegenden Verter nicht. Er ist in 4 mal 90 Grade und diese in Viertel eingetheilt, die auf beyden Seiten vom Aequator gegen die Pole numerirt sind. Die rückwärts von den Polen nach dem Aequator gezählten gleichfalls in Viertel getheilten Grade, die man zur Stellung nach der Polhöhe braucht, stehen auf dem Rücken des Meridians. Auf einer seiner Seite sind die 5 Erdgürtel, auf der andern alle Klimata verzeichnet. Die Polarstifte gehen durch die Mitte seiner Dicke, worüber die Halter der Stifte auf der Seite wegfallen, und die Pole bis in den Horizont gebracht werden können, um die Sphaeram rectam genau vorzustellen; auch jeder Pol ganz untenhin gerichtet werden kann, um die Sphaeram parallalem abzubilden. Der Stundens

trauten zwanglosen Umgangs, und erlaubte ihm den uneingeschränkten Gebrauch seiner zahlreichen Bibliothek. Die Vorsehung hatte Etender nach Kopenhagen geführt, damit dort eine von seinen Töchtern glückliche Gattin

Kreis ist nicht nur in 2 mal 12 Stunden, sondern auch jede Stunde in 30 Theile getheilt, die das Auge leicht halbiret und also einzelne Minuten wahrnimmt. Es ist hier kein Ring, sondern eine Scheibe, damit auf dem Polarstifte ein anderer längerer aufgeschoben werden, und der Stundentkreis als eine Aequinoctialuhr gebraucht werden kann, wenn man die Kugel in gehöriger Stellung in die Sonne bringt. Die Stundenscheibe und ihre Zeiger können sowohl am Nord: als am Südpole aufgeschoben werden. Auf dem 5 Zoll breiten und einsechstel Zoll von der Kugel abstehenden Horizont der in 4 mal 90 Grade getheilt ist, stehen die 32 Himmelsgegenden; alsdann der immerwährende Kalender; daneben die Declination der Sonne auf das ganze Jahr; nicht der Lauf der Sonne auf den 12 Zeichen, als welcher schon auf der Ekliptik zu finden ist; endlich die vornehmsten durch die Kugel aufzulösenden Aufgaben. Diese verschiedenen Kreise sind abermal abwechselnd gelb und blau mit Velfarben angestrichen. Vier englische, unten auf einer kleinen gemeinschaftlichen Scheibe ganz frei stehende Füße von Mahagoniholz unterstützen den Horizont, und die Kugel ruhet mit dem Meridian, vermittelst einer kleinen messingenen Walze, auf zwey halben

und Mutter wurde. Er verheirathete 1764 seine älteste Tochter an den damaligen dänischen Hauptmann jetzigen Obristen, Chef des zweiten Opländischen Infanterie-Regiments zu Kongswinger in Norwegen, Herrn von Schwenzen *). Noch in den letzten Mon-

Zirkeln von erwähntem Holze, welche zugleich mit den Füßen oben im Horizonte befestigt, unten aber, wo sie sich kreuzen, mit Eisen verstärkt sind.

- *) Ist als pensionirter General-Major gestorben. S. Dänischer Hof- und Adresskalender 1795.

Im dänisch-schwedischen Kriege meldeten einige öffentliche Blätter, daß dieser brave Offizier durch Kriegsrecht zum Arrest und Verlust seiner Gage verurtheilt worden, ohne die Art seines Vergehens zu melden; dies machte dem Greise einigen Kummer, bis er endlich aus dem authentischen Journal des dänischen Feldzugs die Ursache seines Arrests erfuhr. Bald nachher traf auch die Nachricht ein, „daß die bei Kün-
„strin eroberten Kanonen, Gewehre und Zelte,
„welche der Obristlieutenant Schwenzen, zwar
„ohne dazu erhaltenen Befehl, jedoch in dem fe-
„sten Vertrauen, daß während des Waffenstill-
„standes nichts Feindseliges zu besorgen sey, nur
„unter Bedeckung eines Lieutenants mit 24 Mann
„auf einigen Böten nach Norwegen abgesandt
„hatte, an eben diesem Tage innerhalb den
„Echeeren von Udewalla, mit Hülfe einer gro-
„ßen Menge Scheerbauern, durch den Schwe-

den seines Lebens, freute er sich sie glücklich zu wissen, und sie war es ganz; ohne daß er es erfuhr, war sie ihm in die Ewigkeit vorangegangen. Auf Erden tröpfelt immer Vermuth in den Becher der Freude; — seine Vaterfreuden wurden durch Leiden gemäßiget, ihm starb ein sehr geliebter Sohn, an dem beide Aeltern mit ganzer Seele hingen.

Während seines Aufenthalts in Kopenhagen eröffnete sich für ihn die Aussicht, als deutscher Prediger bei der dasigen Garnisonkirche angestellt zu werden. Seine Kanzelreden hatten Belfall; allein von der Vorsehung war es anders beschlossen. Peter der Dritte hatte den Russischen Thron bestiegen. Jetzt Gebieter einer furchtbaren Kriegsmacht, wollte er das häufige Unrecht, das Dänemarks Könige an seinen Vorfahren, den minder mächtigen Herzogen von Hollstein, geübet hatten, blutig rächen. Von beiden Seiten rüstete man furchtbare Heere und Flotten,

„dischen Marine: Kapitain Rutenparre genommen und aufgebracht worden.“ (Polit. Journal v. d. Jahre) Und ein Brief seines Schwiegersohns ihm meldete, daß sein Arrest aus Ursachen hätte stattfinden müssen, daß er aber zur Entschädigung gleich darauf zum Obristen wäre avancirt worden.

Dänemark zog aus nöthiger Defonomie alle ertheilte Pensionen ein, und so verlor auch der jetzt entschlafene Greis sein Fahrgehalt. Mit Empfehlungen versehen, trennte er sich nicht ohne Behmuth von dem lebenswürdigen Manne, dem Russischen Gesandten, trennte sich nicht ohne Thränen von einem Orte, wo seine Lage auch in ökonomischer Rücksicht, bei nicht unbeträchtlichen Einkünften, (er hatte eine Pension von 800 Rthlr. dänisch, 720 Rthlr. Alb.) sehr gut gewesen war, und segelte nach Petersburg, wo der bekannte Statsrath von Stählin, und der Vater der Erdbeschreibung, der nachherige Oberconsistorialrath Büsching, seine Freunde wurden. Obgleich KATHARINA, die erhabenste Menschenfreundin unter den europäischen Fürsten, Rußland beherrschte; so waren doch noch alte strenge Gesetze, die die mißverstandne Freyhheitsucht und die Bügellofigkeit der Menschen nothwendig gemacht hatten, noch nicht aufgehoben. Der Schein einer strengen Regierung war noch sehr sichtbar, der jetzt durch die weise Völkerebeglückerin ganz vernichtet ist. Das und die Erzählungen einiger alten Beispiele ehemaliger Strenge, die noch nicht aus dem Gedächtniß der Einwohner verwischt

waren, erzeugten in ihm eine Mengßlichkeit, (die so weit ging, daß er seine Kinder warnte: ja nichts über Rußland zu sprechen) die seine Abreise aus Petersburg beschleunigte.

In Miltau, wohin er sich nun gewandt hatte, durfte er nicht lange auf einen neuen Wirkungskreis harren. Auf einer Versammlung des Selburgschen und Sonnagtschen Kirchspiels *) wurde er zum Pastor Adjunkt für die genannten Gemeinen erwählt, und der damals regierende Herzog Ernst Johann genehmigte gern die getroffene Wahl. (1766 den 4. Februar.) Er reiste sogleich zu der ihm anvertrauten Gemeinde, wo er 1766 den 4. May in der Kirche zu Selburg nach dem gewöhnlichen Kirchengebrauch introdu-

*) Sie bestand aus den Christoph Dürsteloß, als Bevollmächtigten für den Christ. Friedrich von Medem, Oberhauptmann von Selburg, Ger. Joh. von Bolschwing, Hauptmann von Schründen, Erbsaßen auf Warenbroß, Ernst von der Horven als Erbsaßen auf Eckengraven, Joh. Ferd. von Trotta gen. Trenden in Vollmacht für den Freyherrn von Lüdingtonhausen-Wolf, Erbsaßen auf adel. Sonnart, Ferdinand von Witten, in Vollmacht für Stabben; die Vollmacht für Stablieten hatte der Bevollmächtigte des Oberhauptmanns,

ert wurde. Weil aber die für ihn bestimmte
 Wohnung in Sonnagt noch nicht ganz ein-
 gerichtet und der Aufenthalt daselbst sehr
 unbequem war, so boten der Hauptmann
 von B o l s c h w i n g und dessen Gattin, ihm
 und den Seinigen, mit seltener Gastfretheit
 auf ihrem Erbgute W a r e n b r o k beides,
 Tisch und Wohnung an. Dieser Edle, einer
 der Männer, auf die Kurland stolz seyn kann,
 sorgte auch für eine schnelle Einrichtung der
 dem neuen Pastor Adjunktus im Pastorat be-
 stimmten Wohnung, die er auf eigene Ko-
 sten mit zwei Zimmern erweiterte. In diese
 wurde der entschlafene Greis auch gleich
 nach seinem Tode getragen; so daß es die
 ersten und letzten in Sonnagt waren, wo sein
 Körper gewelt hatte.

Hier in Sonnagt war es, wo er drei-
 ßig Jahre durch Lehre und Schriften zu nu-
 ßen suchte. Hier trachtete er Selbst zu thun,
 das was er lehrte, damit er seinen Gemein-
 den ein Licht würde, beides durch Thun und
 Wandel. Hier hatte Er tausend Erdenfreu-
 den, die Freundschaft der Edlen, die Liebe
 der Mitglieder seiner Gemeinen genossen.
 Hier hat er den größten Theil seiner lehrrei-
 chen lettischen Schriften verfertigt und da-
 durch seines Namens Unvergänglichkeit ge-

sichert. Hier hat er die Versorgung seiner übrigen Kinder erlebt. *) Er war Zeuge des stillen wahren häuslichen Glücks, das

- *) Seine zweyte Tochter Johanna Dorothea, geb. 1746 den 6. August, ward 1774 an den Rigischen Stadtrevisor jetzigen Disponenten der Essernschen Güter, Knebusch, und seine dritte Tochter Anna Magdalena, geb. 1749 den 17. May, im Jahr 1777 an den Acciseverwalter Weyrich in Jakobstadt verheirathet. Sein Sohn ist 1744 den 4. November in Mitau geboren, genoss zu Hause den Unterricht seines Vaters und einiger Privatlehrer; in Deutschland besuchte er die Helmstädtische Schule, wo der berühmte Wagner, nachheriger Rektor zu Osnabrück, sein Lehrer war. 1763 fing er in Kopenhagen an die Vorlesungen der dortigen Professoren zu besuchen, 1764 und 65 studirte er die Rechte in Helmstädt. Als er mit seinem Vater nach Kurland kam, war er einige Jahre Privatlehrer. 1770 reiste er aber nach Königsberg und studirte Theologie. Bey seiner Rückkehr beschäftigte er sich wieder mit dem Privatunterricht in den adelichen Häusern der von Howen zu Eckengraben und von Bayer zu Stockmannshof in Livland. 1775 wurde er Pastor zu Groß-Salwen, Daudsewas, Herbergen und Klein-Salwen, 1779 Pastor Adjunktus zu Selburg und Sonmart und 1787 Probst des Selburgschen Kirchen-Kreises.

sein Sohn im Arm einer guten Gattin *) genoß, die dem Verstorbenen die Tage des Lebens erheiterte und ihn bis zum letzten Augenblicke seines Lebens, mit nie müder Sorgfalt und der Liebe einer leiblichen Tochter pflegte. Hier in Sonntags erhielt er reichende Beweise von der Gnade seines Fürsten, der ihn auch 1782 den 23. Januar zum Probst von Selburg ernannte. In demselben Jahre wartete er auch, an Stelle des damaligen Superintendenten Huhn, dessen geistlichen Beystand die verwittwete Herzogin Benigna verlangt hatte, die Kirchenvisitation in sechs Kirchen des Selburgschen Kreises ab.

Bei seinem herannahenden Alter traf ihn das Loos aller Greise. Der Kreis ehemaliger Bekannten und Jugendfreunde wurde immer enger. Jedes Jahr machte in der ehemaligen Reihe vertrauter Zeitgenossen eine Lücke, er wurde allmählig ein Unbekannter mitten unter Bekannten. Der Tod löste

*) Wilhelmina Elisabeth Hiffstein, geboren den 19. Juny 1754, Tochter des Wilt. Christ. Hiffstein, Pastor zu Buschhof, eines Mannes von sehr vortreflichem Charakter — verhehlicht seit 1775 den 26. July.

1784 die Bande der Ehe, durch die er vierzig Jahr mit der Gefährtin seines Lebens *) verbunden gewesen war. So allmählig von der Erde, ihrem Geräusch, Schimmer und Genuße entwöhnt, stand er jetzt in seiner Familie als Greis allein da, widmete aber dennoch seine Tage der Literatur. Er verriethete noch im folgenden Jahre die Introduktions-Handlung des Salyschen Predigers **) und machte auch noch bis 1786, als Assessor des Konsistoriums, die für seine Jahre beschwerliche Reise nach Mitau. Bei der Rückkehr von seinen Pflichtreisen hatte er die kaum geahndete Freude, seine geliebte, fünfundzwanzig Jahr von ihm entfernt gewesene älteste Tochter, die, um ihren alten Vater noch einmal zu sehen, eine gefährvolle Seereise unternommen hatte, auf eine sehr überraschende Art an sein Herz zu drücken, und fast ein Jahr lang ihres Umgangs zu genießen. Bis jetzt hatte er auch noch der Gemeinde in Sonnagt öffentliche Religions-Vorträge gehalten; allein sein Körper hatte

*) Anna Elisabeth Braunschweig, älteste Tochter des Andreas Wilhelm Braunschweig, Pastors zu Szaimen.

**) Johann Silvester Müller, aus Erfurt.

nicht mehr die Stärke des männlichen Alters und er mußte nunmehr alle öffentliche Amtsverrichtungen seinem Sohne übertragen, zugleich resignirte er auch auf seine Präpositur *) (1787).

Schon vor vier Jahren drohte uns unser heutiges Schicksal — ihn beweinen zu müssen. — Er war in Gefahr, sein Leben unerwartet und plötzlich zu enden. Auf einem einsamen Spaziergange hatte er das Unglück von einer zehn Fuß hohen Gartenterrasse zu fallen, sich den Arm gefährlich zu verrenken und mehrere Quetschungen zu erhalten. Schmerzen warfen ihn aufs Bett, und er fürchtete, wenn nicht seinen Tod, doch ein künftiges sieches Leben, durch die Unbrauchbarkeit seines rechten Arms noch elender gemacht. Schleunige Hülfe, sorgsame Pflege, und seine starke Natur beschleunigten jedoch seine kaum gehofte Genesung, und nach fast zwey Monaten war er wieder so weit hergestellt, daß er an seinem achtundsiebenzigsten

*) Der Herzog, um die Verdienste des Vaters zu ehren, ernannte den Sohn zum Nachfolger in dieser Würde, wider alles Vermuthen des Greises.

Geburtstage seinen kleinen Enkel *) taufen konnte; allein seit der Zeit bedurfte seine Rechte des Stabes. So gut auch seine Gesundheit, kleine bald vorübergehende Zufälle ausgenommen, in den folgenden Jahren war; so mußte er doch endlich der Natur den allgemeinen Tribut der Menschheit entrichten. Nach einem vierzehntägigen schmerzlosen Krankenlager, während dessen uns einige bessere Tage mit der Hoffnung seiner Genesung täuschten, entschlief er im eigentlichen Sinne des Worts, am Sonnabend den 27. May Vormittags um elf Uhr, umringt von einigen damals anwesenden Freunden des Hauses, seiner Schwiegertochter, einigen Großtöchtern und denen die ihn pflegten. Nachdem er sein wirksames Leben auf einzundachtzig Jahr neun Monate einen Tag und sieben Stunden gebracht hatte, erlosch er wie eine ausgehende Fackel, der er durch Lichtverbreitung ähnlich gewesen war.



*) Eduard Julius. Seine Geburt erregte viele Freude, aber auch beydes, die Freude und Hoffnungen der Aeltern wurden bald vernichtet. Das Gift der Blattern, die wenige Tage vorher seine liebenswürdige Schwester Emilia wegrasten, endete auch sein Säuglingsleben.

Seine Werke verkündigten die Größe seiner Thätigkeit, die seinen Geist auch selbst in den Tagen seiner Krankheit nicht verließ. Er wollte damals noch in einem seiner Manuscripte Verbesserungen anbringen; sein Körper aber konnte nicht mehr mit dem guten Willen seiner Seele Schritt halten; er schrieb nur wenige Zeilen.

Durch seine lettische biblische Geschichte, eine Uebersetzung der bekannten zweymal zweyundfünfzig biblischen Historien von Hübner, die sein erstes großes lettisches Werk war, wurden die Letten mit dem historischen Inhalt der Bibel bekannter. Seine moralischen Anmerkungen und Lehren machten es nuzbarer. Hätte das Werk eine zweyte Auflage erlebt; so würde er es ganz umgearbeitet, die dogmatischen Lehren abgefürzt, die moralischen Anweisungen vermehrt und das Buch so für Verstand und Herz der Letten brauchbarer, deutlicher, und durch einen bessern Styl *) und glücklichere Wahl der Redensarten anziehender gemacht haben.

Seiner ersten lettischen Sprachlehre habe ich schon erwähnt. Er arbeitete sie ganz um,

*) Lettische Sprachlehre. Zweyte Aufl. S. 296 u. f.

verbesserte und vermehrte sie, und die zweyte Auflage *) erschien 1783 auf Kosten des Hofbuchdruckers Steffenhagen. Sie ist immer für jeden, der die lettische Sprache kennen muß, für jeden der sie erlernen will, ein sehr unentbehrliches Buch, das von den vielen Fehlern anderer Sprachlehren größtentheils frey ist. **)

Das vierte vorzügliche Werk ist eigentlich eine lettische Naturlehre, ich möchte es eine Art von allgemeiner Encyclopädie nennen, die unter dem Titel: *Augstas Gudribas Grammata no Pasaules un Dabbas* Mitau und Hasenpöth, bey Hinz 1774) bekannt ist. Er unterrichtet hier die Letten über den Himmel, über die Erde, über die Luft des Dunstkreises, über die mannigfachen Lusterscheinungen, über die Erdtheile und deren Staa-

*) Greifswalder neueste kritische Nachrichten. No. 37. 1785. S. 292. Die erste Auflage ist am weitläufigsten in den Göttingischen gelehrten Zeitungen von Ritter Murray angezeigt.

**) Der livländische Prediger, Herr Harder, hat zu dieser Sprachlehre einige Anmerkungen auf einigen Bogen in seiner eigenen Druckerey gedruckt.

ten, der Berge, Hügel, Seen, Flüsse und Quellen. Er lehrt sie einige fremde Völker, einige in andern Erdtheilen einheimische Thiere u. s. w., den Lauf der Himmelskörper und deren Verfinsterungen kennen. Er erklärt ihnen den Kalender, spricht über die Natur, deren sogenannte Reiche und Elemente, kurz über die Zusammensetzungen, Wirkungen und Veränderungen der Körper. Aus dieser Haupt-Inhaltsanzeige ersieht man; daß er in jenem Werke keine gewisse systematische Ordnung beobachtet hat, noch seine Leser bloß über die Kenntniß der natürlichen Begebenheiten und ihrer Ursachen unterrichtet, indem er geographische und chronologische Gegenstände mit einschaltet. Es herrschen darinn manche Lücken; einige schon zur Zeit der Herausgabe des Werks bekannte Berichtigungen, Erweiterungen und neue Entdeckungen in der Naturlehre fehlen ganz; manche Gegenstände sind zu weitläufig, manche zu kurz abgehandelt, und einiger ist gar nicht gedacht worden: so fehlt die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper, die in der Naturlehre immer das erste Kapitel einzunehmen pflegt, ganz. Die Thiergeschichte ist viel zu kurz und zu oberflächlich abgehandelt worden und manches

falsch erzählt *). Indessen Dank seiner Asche!
Es ist das erste einzige Lehr- und Lesebuch für
den Letten, es hat bessere Kenntniß von Gott

*) Es ist jetzt eine neue Auflage dieses nützlichen Werks, die sein Sohn bearbeitet hat, erschienen. Hätte doch dieser, vertraut mit dem Genius der Sprache, mit der Vorstellungsart und Fassungskraft der Letten, bey der neuen Ausgabe alle die Fehler des alten Werks vermieden, die Lücken ausgefüllt und uns das niedergeschrieben, was den Verstand der Letten erweitern konnte, und was ihnen vorzüglich zu wissen nöthig war! Bey lettischen Werken ist man berechtigt, die größte Vollkommenheit zu fordern, so wie man wünschen muß, daß nur durchgehends brauchbare Werke verlegt werden möchten. Denn ist einmal ein oberflächliches Werk über irgend einen Gegenstand verlegt; so kann auch das beste vollkommenste Werk gleichen Inhalts nicht leicht wieder verlegt werden. Die Kostbarkeit des Druckes, der kleine Vortheil, der durch den geringen und Jahrzehende dauernden Vertrieb einer Auflage noch kleiner wird, machen dem Verleger, wenn er nicht aus Patriotismus arm werden will, diese Vorsicht nöthig, und so muß der arme Lette manche Dinge für seinen Verstand entweder auf immer oder lange entbehren. Möchte Etender doch durch die Herausgabe anderweitiger, dem Letten bis jetzt fehlender Bücher, wozu ich aber keine aesthetischen rechne, der noch immer sehr vernachlässigten Nation den Verlust seines biedern Vaters so wenig als möglich fühlbar machen.

und der Natur verbreitet; es hat den Aberglauben bekämpft. Der zweite Theil enthält: lettische Oden und Lieder. So vortrefflich, so zweckmäßig einige darunter auch gedichtet, und namentlich die, welche von der Natur, ihrer Schönheit und der Pflicht sie zu betrachten handeln, gewählt sind, und so viel Recht sie auch haben mögen, einem Werke, das den Bauern über Dinge, die außer ihm sind, unterrichten soll, beigelegt zu werden: so hätte der Raum dieser fast sieben Bogen wohl andern Gegenständen z. B. der Naturgeschichte, der Oekonomie, oder der vaterländischen physischen Erdbeschreibung und der Geschichte desselben gewidmet, und die Gedichte dem Swehta Gudribas Grammata beigelegt werden können. Dieses Buch, das mit dem vorigen gleichen Druck- und Verlagsort hat und in demselben Jahre herauskam, ist eine Uebersetzung des Lavaterschen Handbüchleins, eigentlich eine dogmatische Moral in Versen. Unter einem gewählten biblischen Spruche, deren hier 117 sind, findet sich theils der Hauptinhalt, theils die Anwendung desselben auf das praktische Leben in leichte lettische Verse gebracht. Für die Prediger zur Anführung in ihren Vorträgen und zum Vorlesen in den lettischen Schulen

ist es gewiß ein brauchbares und nützliches Buch.

Der lettische Katechismus Kristigas Mahzibas Grāhmata, ist außer bei den hiesigen Selburg- und Sonnartschen auch noch bey andern lettischen Gemeinen, vorzüglich im Libauischen eingeführt. Er enthält 24 kurze biblische Geschichten; die folgenden beyden Aufsätze erzählen kurz die Geschichte der Ausbreitung und der Reformation der christlichen Kirche, so wie den alten Religionszustand in Liv- und Kurland und die Verbreitung des Christenthums in diesen Herzogthümern. Die zweyte Abtheilung enthält die bekannten sechs Hauptstücke richtiger und deutlicher übersetzt als man sie in den alten lettischen Liv- und Kurländischen Gesangbüchern und Heilsordnungen findet; eine Haus tafel, die die wichtigsten Lehren für die Stände des menschlichen Lebens in Versen enthält; eine kurze Glaubenslehre für die Konfirmanden; Beichtformulare; Gebete vor und nach der Beichte und dem Abendmahl, die sich durch Kürze und Kunstlosigkeit empfehlen. Die weitläufigere katechetische Erklärung der sechs Hauptstücke macht die dritte Abtheilung aus. Sie ist als Muster des lettischen Styls, aber nicht der Katechetik zu

empfehlen. Wenn dieser Katechismus sich gleich über so viele bekannte lettische Katechismen erhebt; so ist das aber doch noch kein Beweis seiner Güte und Vollkommenheit. Für die Letten zum Auswendiglernen ist er zu weitläufig, zur Lektüre zu wenig anziehend fürs Herz, die dogmatische Lehre zu kalt. Eine Auswahl biblischer Sprüche, bey denen man aber die Erklärung der fremden orientalischen Ausdrücke, der jüdischen Lebensarten und des Sinnes der Sprüche vermißt, indem der größte Theil derselben noch immer für den Letten mehr Wort als Gedanke bleibt, macht den Beschluß des Buchs! — Obgleich fast ein jeder Prediger seinen eigenen Katechismus hat, den er entweder selbst oder einer seiner Vorgänger herausgab; so bleibt doch bis jetzt ein wahrhaft zweckmäßiger lettischer Katechismus noch immer ein um so wünschenswürdigeres Buch, je nöthiger es ist. Haben wir doch noch im Deutschen einen Mangel daran.

Eine fühlbare Lücke in der lettischen Aseetik hat er durch sein lettisches Gesangbuch (*Kauna isskaidrota Dseesmu Gramata libds ar fwehtahm Luhgschanahm teem Latweescheem par fwehtishanu farakšita*) der siebenten seiner lettischen Schriften, ausgefüllt,

und dadurch zur Ausbreitung einer vernünftigen Gottesverehrung und der Wahrheit, unglaublich viel beigetragen. Es ist die Arbeit mehrerer Jahre. In seiner lettischen Sprachlehre Seite 299. schildert er die Mühe, die ihm die Anfertigung dieses Buchs gemacht hat. Mancher Vers hat ihm mehrere Tage gekostet. Die Leichtigkeit seines Versbaues und sein religiöses Gefühl, haben ihm den Namen des lettischen Gellerts erworben. Er gab dies Werk 1783 heraus, als auf seinem Haupte schon der Schnee des Alters ruhte. Die Zuschrift an den Fürsten enthält rührende Stellen, die es beweisen, wie sehr die Verbreitung der Wahrheit, Bildung der Letten, Verbesserung ihres Zustandes und Errichtung der Schulen, der tägliche heiße Wunsch seines edlen Herzens war. Er vermehrte dieses Gesangbuch durch einen zweiten Theil, der 1792 erschien. Dieser enthält 70 Lieder, davon 44 theils aus den besten deutschen Liedersammlungen mit Geschmack übersezt, theils von ihm selbst verfertigt sind. 25 enthalten die biblische und Kirchengeschichte, die im lettischen Katechismus in Prosa erzählt sind. Hier hat er sie sehr gut und zweckmäßig bearbeitet und leicht versifizirt. Das letzte Lied enthält die christlichen

Religions- und Kirchengebräuche. Hätte er nichts mehr als dieses Gesangbuch herausgegeben; so würde er sich schon verewiget haben; um desto dauerhafter aber ist sein Andenken, und desto glänzender sind seine Verdienste, da die Mühe, die dieses Werk ihm gekostet hatte, seinen Eifer für die Bildung der lettischen Nation, und sein Bestreben zum Besten ihrer Lehrer zu arbeiten, nicht erkalten konnte. Leider ist sein Gesangbuch nicht mit allgemeiner Dankbarkeit, wenn gleich mit allgemeinem Lobe, aufgenommen. Er glaubte durch die Ausgabe seines Werks die alten Gesangbücher, *) die größtentheils von Un-

*) Kursemmes Jauna un pilniga Dseesmu Grahmata, Jelgawa 1766, hat nach der Zeit mehrere Auflagen erlebt, die letzte hat einige Verbesserungen erhalten. Die Geschichte der ältern Gesangbücher und ihre Auflagen liefert Letisch Kirchengeschichte Th. 3. S. 126.

Jauna un masa Latweeschu Dseesmu Grahmata; ein elender Auszug aus dem obigen, das 365 jaukas garrigas Dseesmas enthalten soll. — Es wäre für alle Religionspartheyen in der Welt, wenn nur deren Fekener lettisch verstünden, brauchbar. Denn wenn z. B. jemand Gott unter dem Bilde des Jupiter Ammon anrufen will; so findet er hier No. 190. v. 1. Deews raggu pazehlis, welches sehr erbaulich zu lesen ist. Aber darum

sinn strophende Lieder enthalten, verbannen zu können. Er währte: daß bis jetzt der Mangel eines bessern Gesangbuchs die Abschaffung des alten unmöglich gemacht hätte, daß Lehrer und Volk zu sehr den Unterschied zwischen Alt und Neu fühlen würden. Dies berechtigte ihn zu der Hoffnung einer allgemeinen Einführung des seinigen; eine Hoffnung, die ihm so oft bey seiner mühsamen Arbeit den sinkenden Muth aufgerichtet, und neue Stärke eingefloßt hatte. Der Gedanke: „du arbeitest fürs allgemeine“ gaben dem Greise die Munterkeit des Jünglings; leider wurde seine Hoffnung vernichtet; nur bei wenigen Gemeinen wurde das Gesangbuch eingeführt. Nicht, als ob der Letzte keinen Sinn für's Bessere gehabt hätte; er ist so roh nicht; *) nicht als ob der Adel (ich spreche

gehört es auch zu den jauchhm Dseesmahn. Vielleicht hat jedoch der Herausgeber nur deshalb so viele jämmerliche Lieder gesammelt, um die wenigen guten in dieser Sammlung desto bemerkbarer zu machen.

- *) Der jetzige Probst Werth, Kirchspielsprediger zu Großauz, bezeuget öffentlich diese Dankgefühle der Letten. „Viele haben ihm nach einer kurzen Zeit, nachdem dieses Gesangbuch mit Genehmigung des Adels und durch dessen wohlthätige Austheilung im Kirchspiel eingeführt war,

hier allgemein) dem man manche Hintertreibung des Guten aufbürdet, die Einführung gehindert hätte; nein, viele erleichterten und verbreiteten durch Ankauf dieses Gesangbuchs die Einführung desselben, das auch von den Gemeinen, seiner innern Vortrefflichkeit wegen, mit Dankbarkeit aufgenommen ist. Nur Anhänglichkeit einiger Menschen an den alten Schlendrian, den sie ihren Mitbrüdern, als das theure werthe Wort, das ihre Vorfahren gekannt, gelernt, gebetet, gesungen hatten, bey dem sie selig geworden sind, an-

„ihre Zufriedenheit und Dankbarkeit auf eine „für ihn sehr rührende und erfreuliche Art bewiesen. Jedermann, der dies vortreffliche Gesangbuch kennt, wird diese dankbare Aeußerung nicht dem Neuen allein, sondern hauptsächlich der Art und Weise zuschreiben, mit welcher dieser ehrwürdige Greis und um die Kultur der lettischen Sprache und der Nation selbst, so höchst verdiente Mann, die großen Wahrheiten der Religion in dem erforderlichen Lichte darstellt und sie in der eigenthümlichsten und faßlichsten Sprache dem Verstande und Herzen empfänglich macht.“ Das ist das Zeugniß des oben genannten Predigers. S. dessen Handlungen und Gebete beym öffentlichen Gottesdienst in den Herzogthümern Kurland und Semgallen, Mitau, Fol. S. 4.

priesen; Neid, Eigendünkel, Stolz, daß sie nicht vom Verfasser namentlich um die Einführung seines Werks ersucht wären; vielleicht bey manchem das täuschende Gefühl:

„auch ich bin ein Mahler!“ und der Gedanke, einst ein gleiches Werk zu dem Behuf herauszugeben, durch eine allgemeine Dedikation aber die Einführung seines Produkts zu erreichen; *) Sorglosigkeit mancher Güterbesitzer für die Beförderung der religiösen Kenntnisse der Letten; unnütze Dekonomie der reichen Herren, die oft unbemittelte Unterthanen haben, deren Armuth den Ankauf des Gesangbuchs sehr erschwert, wo nicht gar unmöglich macht, und die Kälte, mit der man hier gewöhnlich vaterländische Produkte aufzunehmen pflegt, haben die Einführung dieser für das Herz geschriebenen lettischen Kirchenliedersammlung gehindert, deren weitere Ausbreitung überdem jetzt durch ein an-

*) Der Mißdeutungen wegen muß ich feyerlich erklären, daß ich hier keinesweges den Verfasser des jetzt neulich erschienenen lettischen Gesangbuchs meyne, noch darunter verstanden wissen will, denn dieser versichert nicht nur seine Werthschätzung und Verehrung der Verdienste des alten Probsts Stender, sondern auch sein Recensent wiederholt es.

deres neu herausgekommenes Gesangbuch sehr erschweret ist *).

Stender beschäftigte sich nicht blos mit Anfertigung geistlicher Lieder. Er gab 1785 eine neue Auflage seiner Sammlung theils einiger aus dem deutschen gewählter, theils selbst verfaßter fröhlicher Gesänge und Lieder, unter dem Titel: *Sing u Lustes*, verbessert und vermehrt heraus. Ein zweiter Theil erschien vier Jahre nachher. Durch diese Gesänge suchte er den rohen Ton, der in den gesellschaftlichen Liedern der Letten herrscht, zu verscheuchen, ihnen sanftere Empfindungen einzusößen, und sie in Ansehung mancher Handlungen zu bessern. Beide Theile enthalten 112 Lieder. Im Oberlande, wo der Bauer noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur steht, sind sie unbekannter als in einigen Gegenden Liv- und Kurlands, wo sie von den Letten fast allgemein gelesen und gesungen werden.

Es wäre wohl die Pflicht der Prediger so viel ihnen möglich ist, diese unschuldigen Gesänge zu empfehlen und zu verbreiten, um

*) Weitläufigere Beweise dieser Behauptung sind in den Beilagen anzutreffen.

dadurch die Vergnügungen der Betten zu veredeln.

Bildu A. B. Z. und Abhize Grammatika. Mitau 1787.

Er dachte auch an die lettische Jugend, und schlug, um ihr das Lesenlernen zu erleichtern, eine bessere Methode zum Unterricht im Buchstabiren, in seinen beiden lettischen A B Z Büchern vor. Zu dem einen hat er die darin befindlichen Bilder, die aber schlecht gestochen sind, selbst gezeichnet. Er war schon 72 Jahr alt, als er diese Zeichnungen entwarf. In dieser Kunst hatte er nie einen Unterricht genossen, sondern sich nur selbst geübt, sonst würde er vielleicht ein eben so guter Zeichner geworden seyn, als er ein feltner Kalligraph war. In Zeichnungen mit der Feder besaß er in frühern Jahren eine große Stärke. Zwei von ihm hinterlassene kleine Stücke dieser Art *) sind so täuschend, daß nur ein geübtes Auge sie vom Kupferstiche unterscheidet.

Seine lettische Fabeln und Erzählungen, von deren Anfertigung ich schon oben gesprochen habe, erschienen 1789 in einer neuen

*) Das Leipziger Rathhaus und das Bildniß des Königs Friedrich Wilhelm I.

Auflage (Pasaffas un stahsti teem Latweescheem par islusteschannu un gudru Mahzibu farakstiti.) Sie ist mit 24 neuen Fabeln und Erzählungen vermehrt, und enthält 80 Fabeln, 69 Erzählungen, 20 Räthsel, und Aufsätze, welche die vornehmsten Stücke des hiesigen Volksaberglaubens erklären und widerlegen. Sehr glücklich hat er seinen Zweck, die Belustigung und Belehrung der Letten, erreicht. Manche Trähne mag ihm dafür gedankt, mancher seine am Ende der Vorrede befindliche Ermahnung befolgt und seinen Wunsch erfüllt haben. *) In eben demselben Jahre, da seine lettischen Fabeln erschienen, übersetzte er Elises geistliche Lieder, um ihren edlen Inhalt auch den Letten verständlich zu machen. Er eignete sie der durchlauchtigsten

*) „Altmett jel schahdas blehnu Tizzibas. Ne ap:
 „Faune wairak tawu zilwezibu. Jo Deews
 „tew ne par besprahtigu lohpu raddijis, bet
 „zilwefu Kahrta zehlis. Lai schehligs debbesu
 „Tehws dohd, Fa schi grahmata pee prahta
 „zillaschanas palihdsetu. Walfajeet to wes
 „feli un laimigi, un wehlejeet manneem fir:
 „meem matteem wissu labbu, ta Fa es juhs
 „mihlodams un juhsu labbumu mefledams,
 „scho grahmatu ar dauds darboschanas sa:
 „rakstijis esmu.“

Schwester Elifens, der regierenden Herzogin, zu, die ihm eigenhändig für diese Zuschrift dankte, so wie auch die Verfasserin der Lieder, die geistreiche Frau Kammerherrin von der Necke, geborne Reichsgräfin von Medem, ihm ihre Dankbarkeit bezeugte, daß er ihre religiöse Gefühle ihren niederen Brüdern bekannt gemacht hätte. In eben diesem Jahre, in dem schon zwei seiner Schriften die Presse verlassen hatten, erschien in Mitau auch sein großes Werk, das Lettisch-deutsche und deutsch-Lettische Wörterbuch (Lett. Lexicon, in zween Theilen abgefaßt und den Liebhabern der Lettischen Literatur gewidmet). Seit vielen Jahren hatte er an diesem Werke gesammelt. Mühsam hatte er und mit seltener Geduld dieses starke Werk einigemal sauber abgeschrieben, um durch eine sehr korrekte und leserliche Handschrift das Sehen zu erleichtern, und Druckfehler, die in Wörterbüchern sehr unangenehm und nachtheilig sind, zu verhindern. Indessen wäre dieses dem Sprachforscher und Schriftsteller nützliche Werk nie erschienen, wenn nicht zur Bestreitung der nöthigen Verlagskosten der Herzog und die Ritterschaft ihm im Jahr 1788 ein großmüthiges Geschenk von 1000 Rthlr. Albr. gemacht hätten; ein

Geschenk, wofür er seinen Wohlthätern, den Beförderern des Nützlichen, in der Zueignungsschrift aufrichtigen Dank zollte, und dessen auch auswärtige gelehrte Zeitschriften *) ehrenvoll erwähnten.

Von diesen hier genannten funfzehn lettischen Schriften hat er fast die Hälfte in einem Alter verfertigt, wo andere von Anstrengungen früherer Tage auszuruhen pflegen, oder wo körperliche Schwachheit und abgestumpfte Sinne die Begleiter des grauen Hauptes zu seyn pflegen.

Von deutschen Schriften, deren Absicht sehr gut ist, die aber in Rücksicht der Schönheit und Nützlichkeit nicht mit den lettischen Werken wetteifern können, hat er hinterlassen; eine Abhandlung „vom deutschen Akzente“ sie ist in den Schriften der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen, und auf Veranstaltung seines Korrespondenten in Göttingen, des berühmten Ritters und Hofraths Murray, in den Hannoverschen Sammlungen aufgenommen (1765). Obgleich die Hauptidee, Leuten, die etwas über die deutsche

*) Neues Journal aller Journale 11. Bnd. 28 St. S. 284. Jahrg. 1790.

Jen. Allgem. Litt. Zeit. u. a. m.

Sprache nachgedacht haben, bekannt seyn mußte; so war doch damals dieser Gegenstand nie so entwickelt worden. Derselbe Aufsatz verschaffte ihm die Ehre, von der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen als auswärtiges ordentliches Mitglied aufgenommen zu werden.

Der berühmte Lavater, den die Natur zwar in den kalten Gegenden der Schweiz geboren werden ließ, aber mit der feurigsten Einbildungskraft eines Morgenländers ausstattete; dieser Mann, dessen reizbare Seele, leicht exzentrisch ward, hatte in zween Theilen seine Meinungen über die Beschaffenheit unserer Seele und unserer Geschäfte in jener Welt in einem üppigen metaphorischen Bilderstiel vorgetragen. Ueber dieses Werk äußerte unser jetzt Verbliehene sein Urtheil, das nicht zu Lavaters Gunsten ausfiel, obgleich er Lavatern seiner übrigen Werke wegen schätzte, unter dem Titel: Gedanken*) über

*) Herr Lavater hielt den um Livlands historische und geographische Litteratur verdienten Pastor Hupel für den Verfasser dieser Gedanken, wie solches die Adresse seines Briefes (an Hrn. Hupel in Riga oder wenn ich nicht irre, an den Verfasser der Gedanken über die Lavaterschen Aussichten) ausweist, und schrieb aus Zürich unter den 5ten Jun. 1771 an ihn. Lavaters

die Sapoterschen Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an den Landeshauptmann v. Volschwing Riga 1771. *) Beide Männer, Volschwing und

Zuschrift und Stenders Antwoort sind in Gadesbuschs livländischer Bibliothek abgedruckt.

- *) George Johann von Volschwing wurde zu Warnebros im jetzigen Friedrichstädtischen Kreise 1732 geboren. Seine Kenntnisse und Grundsätze waren Bürgen einer gebabten guten Erziehung und seines Fleißes. Er hatte sich auf den Universitäten Göttingen und Jena, wo die deutsche Gesellschaft ihn zum ordentlichen Mitgliede aufnahm, auf Reisen und an dem Hofe zu Weimar, wo er Kammerjunker des Erbprinzen war, ausgebildet. Bei seiner Rückkehr zum väterlichen Erbgut hatte er bald Gelegenheit seine ausgebreiteten Kenntnisse, seine rechtschaffenen Grundsätze und seine Vaterlandsliebe zu zeigen. Als Landbote, als Landboten-Marschall, als Mannrichter, ein Amt, das er nur wenige Monate bekleidete, und als Hauptmann von Schrudon (welche Stelle er ohne Kabale, aus eigenem Antriebe des Herzogs Ernst Johann, der ihm sogar die Wahl zwischen dieser, der Durbenschen und Kandauschen Hauptmannschaft ließ, erhielt) hatte er sich das Zutrauen und die ausdauernde Liebe seiner Mitbrüder, die Werthschätzung und Gnade seines Fürsten und die allgemeine Hochachtung des ganzen Landes erworben. Er war wirklich ächter Patriot, kannte die Geseze seines Vaterlandes, die Vorrechte seines Standes, aber auch die des

Stender, sind jetzt Bürger jener Welt, wo keine Trennung mehr ist und alle Zweifel ihr Ende haben; Beide wissen jetzt, was von diesen Lavaterschen Meinungen, was von den Hypothesen der Philosophen und Psychologen Wahrheit, was Licht, was

Herzoglichen Hauses und die Berechtigungen der übrigen Einwohner. Er war ein zärtlicher Gatte, ein guter Sohn, ein sorgsamer Vater, der sich selbst mit der Bildung seiner Kinder beschäftigte, ein gütiger Herr seiner Unterthanen, ein treuer Freund und ein stets bereitwilliger Rathgeber und Helfer. Er starb für die Ausbreitung des Guten viel zu früh 1776 im 44sten Jahr seines thätigen Lebens. Unter seinen hinterlassenen Papieren müssen sich noch einige schriftliche Aufsätze über verschiedene Gegenstände, als Beweise seiner Thätigkeit befinden. Von seinen öffentlich erschienenen Ausarbeitungen kenne ich nur eine: der ächte Patriot in seiner Freiheit, Macht und Ansehen, Königsberg 1754. Er hat diese Abhandlung der Kurländischen Ritter- und Landschaft geweiht. Wir haben von seinem Sohne, dem jetzigen Oberlandgerichts-Assessor, nunmehrigen Oberhauptmann zu Mitau, über einen ähnlichen Gegenstand eine lesenswürdige Abhandlung: über den Patriotismus an Johann von Böttkersham, Leipzig 1782, die bekannter zu seyn verdiente als sie ist.

Dunkel, Traum, Wahn und Unding ist. Beide Männer waren hier Freunde. Der alte Mann, wenn er die genossenen Freuden der Jugend vor dem Blick seiner Erinnerung vorübergehen ließ, dachte immer mit Wärme an den genossenen Umgang des edlen Besitzers stiller Verdienste, der, jünger an Jahren, früher voran ging. Hauptmann von Bollschiwung gehörte zu den Seelen, die es fühlen, daß der Weltenregierer ihnen nicht blos Unterthanen zur Vermehrung ihres Eigenthums gegeben hatte; er dachte nicht blos den äußern Wohlstand des Bauern zu gründen; nein, er beschäftigte sich auch mit den Anstalten, die die Geistesbildung der Letten, weil ohne diese kein eigentlicher wahrer Wohlstand bestehen kann, befördern. Er stiftete eine Schule, und durch ein großmüthig gegebenes Legat suchte er die Dauer dieser Stiftung für die Zukunft zu sichern — und verwaifete dürstige Kinder seines Gebiets an der Wohlthat des Unterrichts Theil nehmen zu lassen. Die Früchte dieser Stiftung sind sichtbar. Das Gute macht indessen, wie die Wahrheit, immer nur langsame, aber desto dauerhaftere Fortschritte. — Der verstorbne Greis hatte in dem Hause und dem Umgange seines Freundes viele Freuden

genossen; aber sie waren weggeschwunden, nur die größte seiner Freuden blieb. Er sah, daß der moralische Charakter der Letten sich seit der Zeit seines Lehramts gebessert, daß sie ihre Religionskenntniß erweitert hatten. Er zählte es zu den Glückseligkeiten seines Lebens, daß er die Stiftung erlebt, durch die sich die Zahl der Leser gemehret und Bücherkenntniß in der Gemeinde verbreitet hatte; so wie es ihm entzückende Aussichten gewährte, als durch die Betreibung des damaligen Kirchenvorstehers, jetzigen Russisch-Kaiserl. Geheimen Raths und Ritters des St. Annen-Ordens, Landhofmeisters Freiherrn von Lüdinghausen-Wolf, die Connartzsche Vorsängerei und Schule errichtet und gebauet wurde; indem er voraus setzte, daß durch diese Anstalt Kenntnisse und Kultur unter der verkannten Nation ausgebreitet werden würden.

Das stärkste seiner deutschen Werke führt den Titel, Wahrheit der Religion wider den Unglauben der Freigeister und Naturalisten. (Mitau und Hasenpoth bei Hinz 1772, gedruckt in Leipzig.) Er schrieb es zu einer Zeit, da er sein Religionsystem noch nicht ganz gereinigt hatte. Die mehresten Rezensionen sind gegen dieses Werk sehr gerecht

gewesen *), sie bezeugten die Entbehrlichkeit desselben. Wenige lobten es. Obgleich es ganz das Resultat seines Nachdenkens war und sein wirkliches Glaubenssystem enthielt, so hatten doch schon mehrere und mit besserem Vortrage und mehrern Scheingründen über diesen Gegenstand geschrieben. Das neue, was er in diesem Buche sagte, hat auf die Religion keinen Bezug; es enthält buchstäblich sein wirkliches damaliges Glaubenssystem, und ist mehr eine Vertheidigung der Schultheologie als der Christusreligion. Die Abschnitte und Stellen, wo er von der Naturweisheit der Alten handelt, enthalten Meinungen, die dem unbefangenen Leser ihres Ungrundes wegen auffallen müssen, die er aber für positive Wahrheiten

*) E. Königsbergische gelehrte und politische Zeitung 48. St. 1773. wo es noch am schmeichelhaftesten rezensirt ist, aber doch nicht allgemein gelobt wird, „die bei dem Werk eingeschalteten „Gefänge sind wohl zu prosaisch, und hin und „her steif und matt. Das Werk ist körnigt bis „auf den Ausdruck, reich an Stoff zum Nachdenken, wie das Christenthum, das es vertheidiget. Er scheint in dem Kapitel der moralischen „Weltweisheit zu viel Monströses darin zu sehen.“ — Indessen giebt es viel Wege zum Irrthum und nur einen zur Wahrheit,

erkannte und vertheidigte. Seine reine Absichten bei der Herausgabe des Werks verdienen indeßen unsere Achtung. Hienieden ist ja Niemand von Fehlern und Mängeln frey; wir irren alle, nur jeder irrt anders. Indessen hat das Werk in Deutschland doch auch seine Verehrer gefunden *) und wegen mancher mystischen Stellen Aufsehen erregt.

*) "Auch meine lieben Christen und Mitmenschen rathe das Buch: Stenders Wahrheiten der christlichen Religion zu lesen. Gott ist mein Zeuge, ich kenne diesen Mann nicht und habe auch nicht die geringste Verbindung mit ihm; aber ich kenne schon viele, die durch diese vortreffliche Schrift zurückgekehrt sind. Werdet ihr Christen dieses Buch mit einem nach Wahrheit forschenden und von Vorurtheilen befreiten Geist lesen" (sobald das geschieht, so wird man die Entbehrlichkeit dieses Buchs und alle Mängel desselben gleich gewahr, aber wahrscheinlich nennt der Verfasser reine Vernunft, Vorurtheil) "so werdet ihr mit mir einstimmen, daß Christus Religion nicht Dummheit, nicht Wahn oder Autoritätsglaube" (und doch wird dieser im ganzen Werk vertheidiget,) "sondern tröstend, erleuchtend, unerschöpflich, wie die Natur ist." Unterricht zum Gebrauch des Pustsalzes, wie auch das zersplitterte Berliner Triumvirat. Potsdam 1789. S. 334. "Einstens schrieb mir einer meiner besten Freunde, der

In einigen Bücherverzeichnissen, ist es unter den Freimaurerschriften angeführt, wie wohl der Verfasser kein Maurer war, und die angebotene unentgeltliche Aufnahme in diesen Orden abgelehnt hatte. Einige haben sich schriftlich an ihn gewandt, und die Erklärung mancher Stellen von ihm verlangt. Noch im vorigen Jahre erhielt er eine Zuschrift von einem angesehenen sächsischen Geistlichen, der aber an Geistesseherei glaubte, über Ublefeld einige Fragen that und das Untergehen des alten orthodoxen Systems herzlich bejammerte. Da einige haben nicht die Beschwerden einer weiten Reise gescheut, um den Verfasser persönlich kennen zu lernen und sich mit ihm über Mysterien zu besprechen. Sie betrogen sich aber in ihrer Erwartung, da der biedere

„zugleich ein intimer Freund von D. L. Gedike ist, den wärmsten Dank, daß ich ihm gerathen, das Buch: Stenders Wahrheiten der christlichen Religion zu lesen. Da er vorher ein Naturalist gewesen war, so erklärte er sich „jeto ganz für die geoffenbarte Religion“ u. s. w., Ich habe dieses nur angeführt, um meine Behauptung: Das Werk habe seine Verehrer gefunden, zu bestätigen. Denker werden ohnedem den Baron Hirschen weder als kompetenten Richter anerkennen, noch die Wahrheit und Gültigkeit seines Urtheils zugestehen.

Greis immer von Jahr zu Jahr heller dachte, nie Schwärmer, und noch weniger Anhänger, Verehrer oder Apostel irgend einer Sekte war. Da ein Biograph nichts verschweigen darf; so muß ich, um gerecht zu seyn, mit Bedauern sagen, daß er nicht nur die Möglichkeit Gold zu machen glaubte; sondern auch aus den Schriften Moses und aus Hiob bewies, daß der Saame zum Golde im Menschen läge, und daher alchimistische Versuche anstellte.

Er äußerte es zwar nicht ganz geradezu, allein, so wie ich mit dem Religionsystem seiner letzten Jahre bekannt gewesen bin, kann ich kühn behaupten, daß er mit dem Werke unzufrieden war, und es, geschrieben zu haben, heimlich bedauerte. Es hat ohne sein Wissen und ohne seine Genehmigung, eine neue Auflage erlebt, obgleich man den Greis überreden wollte, der Titel sey bloß umgedruckt und die Worte "zweite Auflage" wären ein Buchhändlerkunstgriff, um eine Menge aus dem Hinzischen Buchladen erstandene Exemplar desto leichter unterzubringen.

Sein Katechismus in Versen zu einem erleichterten Religionsunterricht für die Jugend auf dem Lande — Mitau 1781 — empfiehlt sich zwar nicht in Ansehung der

Linn.
476.

Poesche, wohl aber wegen des Inhalts und des Zwecks.

Seine Mosaische Kosmogonie oder eine naturgemäße Realübersetzung der mosaischen Schöpfungsgeschichte, und ihrer Perioden, nebst Anmerkungen, steht in der zu früh geendigten Mitauschen Monatschrift. *) Man muß auch hier den denkenden Mann und die Thätigkeit des Greises verehren. Wenn seine Meinungen gleich von den Auslegungen neuerer Exegeten sehr abweichen, und seine Erklärungsart wegen einer gewissen fixen Idee, die er auch hier nicht aus dem Gesichte verlor, sondern allenthalben bestätigt zu sehen glaubte, weder die glücklichste, noch deutlichste ist.

Anmerkungen über die Offenbarung Gottes in der Natur, die eine Schrift für jedermann seyn soll, und Anmerkungen über die Gegenanmerkungen des Verfassers der Offenbarung Gottes in der Natur. Ungern habe ich dieser Bogen erwähnt; Partheilosigkeit und Wahrheit aber machten es mir zur Pflicht auch dieser Blätter zu gedenken, die den Verfasser bei Leuten, welche mit

*) Mit. Monatschrift: 2tes Quartal, Seite 27.

seinem individuellen Charakter nicht bekannt waren, im Lichte der Unduldsamkeit und des Keßermachens auftreten ließen. Sie erschienen 1785. Zehn Jahre nachher dachte der Verfasser ganz anders, und würde dann die angezeigten Stellen nicht gerügt haben. Er giebt in den Anmerkungen zu den Gegenanmerkungen die Gründe an, die ihn zur Bekanntmachung dieser Anmerkungen bewogen haben. In der Gegenantwort hätte ihn indessen der Verfasser der "Offenbarung Gottes, ein Buch für Jedermann" gelinder behandeln sollen. Seine Ausdrücke sind bisweilen nichts weniger als human; auch haben die auswärtigen Rezensenten *) dem Buche selbst, das diesen unangenehmen Schriftwechsel veranlaßte, sein Recht angedeihen lassen.

Sehr reich an Hypothesen sind seine "Gedanken eines Greises über den nahen Zustand jenseit des Grabes." Beruhigend sind die darin aufgestellten Meinungen nicht, und eben so wenig können sie den letzten Schritt angenehm machen. **)

*) Unter mehreren. S. Raisonnirendes Bücherverzeichnis, Königsb.

**) Sie haben indessen doch den Beifall gelehrter Männer erhalten. "Ich habe, wie Sie, mein theurer Freund, sehen werden, den schönen Aufsatz genau durchgelesen und auch Kleinigkeiten

Seine Behauptung ist: daß die Seele beim Hinscheiden des Leichnams in einer Art schlaftrunkener Betäubung sey; bis alles zu ihrer und des geistigen Keimes der Menschheit Entwicklung bereitet ist. Alsdenn verläßt sie, in Begleitung ihres geistigen Leibes, ihre zerstörte Hülle, dringt durch Sarg und Grab hindurch, entfernt sich von allen Elementen dieser Erde, und schwinget sich mit leichterm und schnellerm Fluge als ein Lichtstrahl bis zum hohen Aether hinauf. Hier schöpft sie, von reinen Elementen umgeben, gleichsam frische Luft, erholt sich von ihrer Betäubung, und ihr Verstand und ihr Bewußtseyn

überseilt. In der That ist dieß das herrlichste, was Stender in deutscher Sprache beschrieben hat. — Ich denke auf Stendern, was Gellert auf Richardson schreibt:

Das ist der schöpferische Geist,
Der selbst dem härtesten Bösewichte
Den frommen Wunsch, ein Christ zu
seyn, entreizt.

Aus einem Billet des Professors Rüttner, an den Justizrath Tetsch. Aber freilich, Rüttners Urtheil bey philosophischen Schriften ist hier wohl nicht von großer Bedeutung. Wer die neuere kritische Philosophie kennt, weiß, daß dies Gegenstände sind, über die man gar nicht philosophiren kann,

lebt allgemach wieder auf, indem ihr ätherischer Leib zu seiner Reife und Thätigkeit gelanget S. 22. Wenn die Frage: Wie der Zustand der Seele jenseit des Grabes sey? zu den unenthüllten Geheimnissen der Zukunft gehöret; so muß uns die Erinnerung an diese Wahrheit auch gegen die auffallendsten Hypothesen duldend machen, je weniger man die Uebereinstimmung der Meinungen verlangen und fordern kann: daß alle mit einerley Augen einerley Gegenstände hinter dem dichten Schleier der Zukunft aussprechen oder gar erblicken sollen. Der zweite Theil dieser Schrift, Philosophische Gedanken über wichtige Gegenstände, als Beilagen zu den Gedanken eines Greises u. s. w. Mitau, 1795, ist darum merkwürdig, weil er ihn nicht lange vor seinem Tode schrieb. Daß er sich von den Fesseln der Schultheologie frey gemacht; daß er über Religion gewiß nachgedacht hat; daß er eine edlere Art der Gottesverehrung und eine vernünftigere Religionsbelehrung des Volks wünschet; ist auf mehreren Blättern sichtbar. Die Schrift zeigt, daß der Verfasser in Ansehung des Styls, so ziemlich mit seinen Zeitgenossen Schritt gehalten, welches um so

mehr zu bewundern ist, da seine Erziehung und akademische Studien in eine Zeit fallen, wo der Zustand der deutschen Sprache in Kurland der kläglichste war. Er hatte nehmlich in seiner Jugend, immer ein sehr schlechtes plattdeutsch gesprochen, das noch vor etwa zwanzig Jahren in unsern Seestädten einheimisch war, und zu Halle studiret, wo die damals frömmelnde Sprache, und ein äußerst weitschweifiger, mit fremden Wörtern gepfropfter Styl der Schriftsteller, die Bildung unserer Muttersprache verzögerte und erschwerte.

Im letzten Jahre seines Lebens arbeitete er die allsonntäglichen Kirchenlieder um. In noch wenige Wochen vor seiner körperlichen Auflösung beschäftigte er sich mit einer Umarbeitung des bekannten Ambrosianischen Lobgesangs: Herr Gott dich loben wir. Es ist einzeln abgedruckt und auch von ihm ins Lettische übersetzt. *)

Der Catechismus melicus latinis Christianorum scholis dicatus Mitaviae 1782. in

*) Seiner lateinischen Schriften habe ich schon erwähnt. Der Traktat über die Meereslänge ist auch ins Deutsche übersetzt und 1763 in Kopenhagen gedruckt worden,

lateinischen Reimen ist eine Uebersetzung des erleichterten Religionsunterrichts.

Er hat ihn zu seinem Vergnügen ausgearbeitet. Ihn in Schulen einzuführen wäre wohl nicht rathsam, da das Latein keinesweges frei von Fehlern, und der Unterricht in der Religion, gewiß am besten in der Muttersprache zu ertheilen ist. Uebrigem haben wir zu den Absichten, wozu der Verfasser sein Buch zu bestimmen scheint, eine Anzahl zweckmäßiger Werke, dem Fleiße deutscher Pädagogen zu danken.

Die ganze Summe seiner Schriften, die Manuscripte *) ausgenommen, dagegen aber eine oben nicht erwähnte Sammlung lettischer Neujahrswünsche, die 1781 erschienen und auch nicht ohne Beifall blieben, nebst

*) Vorschlag zu einer bessern Einrichtung der Noten und des Klaviers, wie das Spielernlernen zu erleichtern. Ob dieser Aufsatz nicht etwa schon in einer auswärtigen Zeitschrift abgedruckt ist, weiß ich nicht; — Vom Damspiel; — Ueber die mosaische Religion; dieser Aufsatz sollte in Jena gedruckt werden, ging aber durch Nachlässigkeit auf dem Wege verloren. Kern der indischen Religions-Geschichte und des Charakters dieser Nation pragmatisch abgefaßt für Denker (1787); Sarunnaschana starp diwi Semušeem no Tehwasemmes, pee tabs press

der Gschaidrota Behrenu Mahzischana prah-
tu zillabt un tabs swehtas mahzibas kirbi
sprecst, das unvollendet blieb und für die Schul-
lehrer bestimmt war, mitgerechnet, ist Ein
und dreißig

So lange es seine Augen erlaubten; las
er die Werke berühmter Schriftsteller, der
Verbreiter der Wahrheit, und Beförderer der
Aufklärung, oder der richtigsten Kenntniß der
zweckmäßigsten Mittel, wodurch man am
sichersten sein und seiner Mitmenschen wah-
res Glück befördern und gründen kann. Er
freute sich, innig die sichtbare Ausbreitung der

zigas Peedssmschanas ta zeeniga Kursemmes
Dsimtu Printschs (1787); dasselbe teutsch unter
dem Titel: Patriotisches Gespräch zwischen zwei
kurischen Bauern bey der Geburt des Durch-
lauchtigsten Erbprinzen von Kurland (1787.) —
Die geheime Naturweisheit nebst einem her-
metischen Lexiko (1794), 10 Bogen in 8. —
Prüfung der Religion für einen denkenden
Christen (1794, 12 Bogen in gr. 8.;) noch
ist von ihm eine lesenswürdige Vorrede zu Ezer-
newski Gudra Mahzischana, wisseem Saim-
neekem un Mohderehm par labbu u. s. w.
Eine Probe eines sehr sorgfältig ausgearbei-
ten Vieharzeney-Buchs für die Letzten, dessen
sie so sehr bedürfen. Die Ausgabe des Vieh-
arzeney-Buchs für Pferde, Kühe, Schaafe, Zie-
gen und Federvieh ist verzögert.

Lfr

pag 5,

pag 8

Wissenschaften, die Vervollkommnung der Künste, die bessere Erziehung und Lehrart der Jugend, reinere Gottesverehrung, den Angriff und die Ausrottung mancher Vorurtheile, die Ausbreitung des Kosmopoliten-sinns, die Bemühungen, den niedergedrückten Geist der untern Volksstände durch für sie, von berühmten Schriftstellern im Volkstone geschriebene Werke *) gehoben, und durch ökonomische Vorschriften und Anweisungen den Wohlstand des Landmannes erhöht, die Verringerung des Aberglaubens, die Milderung alter mit Blut geschriebener Gesetze, die Einführung einer bessern Prozessform in vielen Staaten, die sich verbreitende Liebhaberei des Studiums der Naturgeschichte, die Pressfreiheit und die Entdeckung so vieler

*) So elend auch die lettische Uebersetzung und Ausarbeitung des zu Riga gedruckten Noths- und Hülfsbüchleins ist; so war ihm doch die Erscheinung des Buchs als Beitrag zur Beförderung des Guten sehr lieb. Mit der Uebersetzung des Faustschen Gesundheits-Katechismus vom Kandidat Etobbe war er sehr zufrieden, er fand sie möglichst korrekt und verständlich, und wünschte die Ausbreitung dieses Büchleins. Vergl. die Rezension des Herrn Hofraths v. Eckhof.

neuen, der Menschheit nützlichen Erfindungen und Künste erlebt zu haben. — Obgleich die Schwäche seiner Augen ihn hinderte, alles zu lesen, so ließ er sich doch mit dem Hauptinhalte wichtigerer neuer Werke bekannt machen und suchte durch Selbstdenken sich der Wahrheit immer mehr und mehr zu nähern. Er verließ im letzten Jahre seines Lebens das System seiner Jugend, das wohl nie ganz das Resultat seines Forschens, Prüfens und Nachdenkens, sondern mehr die Folge der in frühern Jahren auswendig gelernten Glaubenslehren, und der unbegrenzten Ehrfurcht für die Sagen seiner ehemaligen Universitätslehrer war. Er schrieb am Abend seiner Tage das Resultat seines eignen Denkens nieder, hatte sich nun von der Richtigkeit seines jetzigen Systems ganz überzeugt, und konnte es sich nie entziffern, wie er so lange anders habe denken können. Dieses unablässige, noch späte Ringen nach Wahrheit *) muß uns den Kreis

124 81.

*) Er schämte sich nie, seine Unkunde in manchen Dingen zu gestehen, und suchte dann eifrig, über die ihm unverständlichen Sachen und Ausdrücke Erklärungen und Begriffe zu erhalten. So mußte ich ihm einst die Hauptgrundsätze der Kantischen Philosophie vorlesen; "vieles, sagte

124 81.

doppelt ehrwürdig machen, und wenn die,
 denen er seine Meinungen mittheilte, einige
 darunter sehr auffallend oder unsicher fanden
 z. B. seinen Glauben an Alchymie seine alchy-
 mistischen Arbeiten u. s. w., so wünschte ich,
 daß sie selbige als Beweise von der
 Schwäche seiner Urtheilskraft brauchen
 möchten. Die Wahrheit geht hier immer
 mit dem Irrthum gepaart, und dem be-
 schränkten Geist des Menschen wird es sehr
 beschwerlich, sich der Fessel des blendenden
 Irrthums, von der kein Sterblicher frei
 bleibt, zu entäußern.

„er ist mir unverständlich, manches begreife ich
 „gar nicht, mein Alter macht es mir unmöglich,
 „auch das Buch, das mir neulich der Superin-
 „tendent anpries (K. Offenb. innerhalb den
 „Grenzen der Vernunft) zu lesen, mich mit sei-
 „ner Sprache bekannt zu machen und seine
 „Meinungen zu studieren.

„Sein System muß aber recht gut seyn, weiß
 „es von den größten Philosophen gelobt, emsig
 „studiert, und Kant für den ersten Denker gehal-
 „ten wird.“ — Er konnte sich einst von der Rich-
 „tigkeit der Berechnungen der Geschwindigkeit
 „des Sonnenlichts durch Beobachtung der Ver-
 „finsterungen eines Jupiterstrabanten nicht über-
 „zeugen, und hat deswegen den Herrn Hofrath
 „und Professor v. Beidler um Unterricht und
 „Aufklärung seiner Zweifel gegen diese Hypothese,
 „die letzterer auch sogleich beantwortete. Siehe
 „dessen Schreiben unter den Beilagen.

Sein Körper hatte die verhältnißmäßige Männergröße, und eine anständige Haltung. Seine Miene war immer freundlich, aus seinem Auge, das noch die Spuren früherer Schönheit hatte, leuchtete die Ruhe seiner Seele. Seine Gesichtsbildung erregte Vertrauen, sein Ganzes Ehrfurcht. Er war im Aeuffern der Kleidung nie nachlässig, und wählte, trotz seinem hohen Alter, das ihn hinlänglich hätte entschuldigen können, keine bequemere Bekleidung seiner Füße, als die gewöhnliche. Er bedurfte sehr wenig der Hülfe und Bedienung anderer Menschen. Für die strenge und regelmäßige Lebensart in seiner Jugend, die er durch nichts entnervt hatte, erndtete er in seinem Alter die Belohnung ein. Seine Hand wankte nicht und er bedurfte nie der Hülfe eines Barbiers. Sein Gedächtniß war ihm treu und seine Sinne verrichteten noch bis zuletzt ihre Dienste.

Er besaß eine Menge von Eigenschaften, die ihm die Hochachtung des Publikums, die Verehrung und Liebe seiner Bekannten erwarben. Strenge Rechtschaffenheit, unermüdete Dienstfertigkeit, sichtbares Wohlwollen gegen die Menschheit, edle Theilnahme an Menschenschicksale, und eifrige Hülfsbegierde,

Epp.

f pag.
3.f f. 10.
pag. 20.
22.

waren die Hauptzüge seines Charakters, den nach diesen Grundlinien sich ein jeder ausmalen kann. Kein Armer ging je ohne Almosen von ihm; nie untersuchte er, ob dieser auch seiner Mildthätigkeit würdig war.

Still und geräuschlos hatte er sein ganzes Leben hindurch menschliche Tugenden geübt. Zufriedenheit und Heiterkeit waren unzertrennliche Gefährte seines hohen Alters, wo sonst so leicht Mismuth, mürrisches Wesen und der Ton des Tadels einzutreten pflegt. Lächelnd sah er den Bergnügungen der Jugend zu, die er zur Fröhlichkeit ermunterte, und er hielt es nicht unter seiner Würde, Spielwerke für seine jüngsten Enkel zu verfertigen, und für ihre Belustigung zu sorgen. Er besaß keinen literarischen Eigendünkel, und glaubte nie an die Vollkommenheit seiner Arbeiten. *) Er nahm es nie übel, wenn

*) Er hat einige Lieder verfertiget; aber nie fiel es ihm ein, daß er deswegen gleich ein Deutscher Dichter wäre. Er wußte es auch, daß seine Lieder nicht neben den Arbeiten unserer vaterländischen Dichter, Elise, Meander, Becker und Rüttner glänzen könnten. Ein richtiges bescheidenes Selbstgefühl, das manchem lettischen Reimschmiede zu wünschen wäre, der da glaubt, seine Lieder dürften sich nicht schämen, neben den

man ihm seine Meinung, sein Gutachten, ohne Umschweif und ohne Schonung eröffnete. Wenn man in seinen Liedern Ausdrücke, Stellen, ja ganze Verse tadelte, und diesen Tadel nur mit Gründen rechtfertigte; so war er gleich willig, die getadelten Stellen zu ändern. Als einst von einer neuen Auflage seines Gesangbuchs gesprochen wurde, tadelte ein damals gegenwärtiger Volkslehrer einige methaphorische Redensarten und bildliche aus der jüdischen Dämonologie entsprossene und beibehaltene Ausdrücke; und sogleich beschäftigte der Verfasser sich, die angezeigten Stellen abzuändern. — *) Kurz

Stenderschen zu stehen, unter mehreren lettischen Mißgeburten nenne ich nur: Jaunas swehtas Dseesmas stahstischanas un Zit: tas Singes sarakstias no Stein. Mitau 1776, leider 12 Bogen. Der Verfasser mag übrigens recht gute prosaische Gebete machen können. Indessen hat Stender doch zu dem Mitauischen Gesangbuche, dessen erste Ausarbeitung, Inhaltsanfertigung und Piederordnung von ihm gemacht wurde, folgende brauchbare Lieder No. 29. Schon weicht die Finsterniß dem Licht; No. 130. Vater höchster Gott von Ewigkeit; No. 134. Wir glauben an den eingen Gott; No. 177. Du lässest dich mein Jesu taufen, und No. 1148. Seele prüfe dein Bestreben, — geliefert.

*) Einen Beweis findet man in den Beilagen,

er suchte durch öfteres Umarbeiten und Verbessern, seinen lettischen Liedern den Stempel der möglichsten Vollkommenheit aufzuprägen.

Kap 7/4

Er freute sich, wie ich schon erwähnt habe, herzlich, wenn er sah und hörte, daß auch andere für die Ausbildung der Letten schrieben. Das Unternehmen seines Sohnes, ein lettisches Lustspiel *) zu schreiben, hatte seinen ganzen Beifall. Eben so tief mußte es ihn aber schmerzen, wenn Unternehmungen zum Besten der Letten mißlingen, ihre Ausführung erschweret, gehindert, und, statt des Guten, Aberglauben und Vorttheile durch Eigennutz und Mangel genähret und verbreitet wurden. **)

*) Lustesspehle no Semneeka kas par Muischneeku tappe pahrwehrsts un weena Paksakka no Drauga Lizzepure, Jelgawa 1790. Ein mehreres über dieses Lustspiel und über eine hämische Rezension desselben in der Jenaischen Lit. Zeit. findet man unter den Beilagen.

**) Wie der Unterricht der Letten zweckmäßiger einzurichten sey? S. Freimüthige Gedanken über den Nutzen, die Grenzen und Einrichtung des Unterrichts für Letten v. F. W. Kade, Probst zu Goldingen und Pastor zu Kurfitten, Königsberg 1794. Er hat diese Piece dem verehrungswürdigen und um den Unterricht der Letten so

Johann

Bescheidenheit im Betragen beim Disputiren, wo Literatoren so leicht hühig werden, wich nie von ihm. Den Tag vor seinem Tode, äusserst schwach und ermattet, beobachtete er doch noch die äussern Höflichkeitsbezeugungen, die gesittete Leute unter sich, bei dem Wechsel der ersten und letzten Tageszeiten zu beobachten pflegen. Das scheint eine Kleinigkeit zu seyn, allein dergleichen Züge aus der alltäglichen unbemerkten häuslichen Lebensweise verbreiten kein geringes Licht zur Beurtheilung eines Charakters.

Sein Alter erlaubte ihm die öffentliche Führung seines Amtes nicht; aber kein Tag sah ihn geschäftlos. Kleine Amtsgeschäfte verrichtete er im Hause. Es traf sich oft, daß zur unerwarteten Zeit Täusling ein so verschiedenen Zwischenräumen kamen, daß er drei bis viermal die Handlung an einem Tage verrichten, und vielleicht eben so oft die gewöhnliche Amtskleidung anlegen mußte; aber nie habe ich ihn verdrießlich gesehen. Noch acht Tage vor seinem Tode stand er ermattet von seinem Bette auf, und kleidete sich

sehr verdienten Greise Stender gewidmet. Leider ist sein Aufsatz nur die Stimme eines Predigers in der Wüste.

an, um eine Taufhandlung zu vollziehen; allein Zunge, Auge und Hand versagten ihre Dienste. In den Tagen, da die Welt ihn, und er das Weltgeräusch verließ, und sein Zimmer die Grenze seines Wandels war; äusserte er noch immer viele Empfindungen für die Freuden und Schönheiten der Natur, die er jetzt nur noch durchs Fenster betrachten konnte.

Frei von den Geschäften des Lebens, und gleichsam ~~abgetreten vom Schauplatz~~ der Welt, sah er den Welthandel nur aus der Ferne zu, konnte sich nur aus Sagen und Erzählungen über die neuen Veränderungen der Staaten, und die Unternehmungen der Menschen unterrichten; aber sein Herz nahm sichtbaren Antheil an dem freudigen und traurigen Schicksale der Erdenbewohner. Jede neue Entdeckung und Bemühung in menschlicher Wissenschaft und in Künsten zeichnete er auf, um sie so desto besser dem Gedächtniß einzuprägen. Bei dem glücklichen Wechsel der neuen Herrschaft unsers Vaterlandes, forschte er genau nach den weisen Gesetzen Katharinens, nach dem ganzen von der Unsterblichen so weise entworfenen Etat ihrer Statthalterschaften, nach den neuen Gerichtsbehörden, deren

Wib
p. 74.

Grenzen, Gewalt und Pflichten. Wer erkennt hier das Bestreben des redlichen Mannes, des ächten Patrioten, des guten Staatsbürgers, von der Verfassung seines Vaterlandes, die möglichst richtige Kenntniß zu erlangen, um darnach desto sicherer die Pflichten des Unterthans bestimmen zu können! Sein Vaterland pries er glücklich und erkannte es als hohe Wohlthat Gottes, daß Männer von anerkannter Seelengüte, reifen Einsichten, und glühendem Eifer in Erfüllung des erhabensten Willens der größten Monarchin, alle ihre Unterthanen glücklich zu machen, hier die Repräsentanten der gütigsten Landesmutter geworden sind, und die Ruder des Staats lenken. Mit warmer Theilnahme forschte er, ob nicht die traurigen Schicksale entfernter Staaten und Menschen, die der blutige Krieg geißelte, sich bald enden würden. Ach! oft hat er mit Thränen im Auge den Frieden für die Unglücklichen herabgefleht.

Die Sklave der Sinnlichkeit und des Genusses, gnügte ihm jedes Nahrungsmittel, und einfache Speisen genoß er mit so viel Dank und einer Zufriedenheit, die nie bei Schwelgern wohnt. Es ist ein Kennzeichen

des Weissen, mit allem gnügsam, mit allem zufrieden zu seyn.

Er erkannte es als das größte Erdenglück, daß er ein sorgenfreies schmerzloses Alter genoss; daß er die letzten Freuden des Menschenlebens, Geistesmunterkeit, Gehör, und Gesicht beibehielt, und ihm nicht das in seiner Familie schon oft erlebte Schicksal der gänzlichen Erblindung traf, *) In den letzten Tagen seiner Krankheit, da er sich in einem betäubenden Schummer und starker Körperentkräftung befand, da sein Auge fast immer geschlossen war, ein Krampf seine Zunge und Sprachorgane gefesselt hielt, konnte er nur sehr wenige Zeichen seiner Empfindung und seines Verlangens geben; doch sah man aus der Miene seines Gesichts, und der Bewegung der Hände, daß er sich mit dem Gebiete des Menschenlebens unterhielt. — Obgleich er uns von seinem Bewußtseyn im Gefühle nicht unterrichten konnte; so muß ihm doch das Andenken eines edelgeführten Lebens und das von Jugend auf bewahrte gute Gewissen die Trennung erleichtert haben.

*) Sein Vater wurde zehn Jahr vor seinem Tode völlig blind, und auch sein Bruder, Pastor zu Großlaffen, blühte einige Jahre vor seinem Ende sein Gesicht gänzlich ein.

24y 81

So blickt der thätige Landmann über reiche hochwallende Saatengessilde, die sein mühsamer Fleiß schuf, und freut sich der künftigen Erndte, die ihm seinen vergossenen Schweiß und alle Beschwerden der Arbeit so reichlich vergilt.

Mit ähnlicher Freude konnte er auf sein bald 82 jähriges Leben zurücksehen, und gestrost die lohnende Zukunft, den glänzenden jede Mühe vergeltenden Tag der Erndte erwarten.

Für uns alle sey seine Thätigkeit ein nachahmungswürdiges Beispiel. Je weniger wir wissen können, ob auf unserer Scheitel graues Haar ruhen werde, um so mehr lassen Sie uns mit Anstrengung dahin streben, immer gut zu handeln, für die Beglückung unserer Mitmenschen thätig zu seyn, und so zu dem Wohl der Welt unser Scherflein beizutragen.

Möchte doch bei seiner zahlreichen *) besonders bei seiner männlichen Nachkommen-

*) Er erlebte von seinem Sohne und dreien Töchtern dreißig Großkinder, (und so viel ich weiß ein Aelterkind in Norwegen) davon jetzt Eins und zwanzig am Leben sind.

schaft — das Publikum ist berechtigt, von den Abkömmlingen verdienstvoller Männer auch die Tugenden der Vorfahren zu erwarten, — nicht blos sein Name, sondern jede seiner liebenswürdigen Eigenschaften, sein menschenfreundlicher Charakter, sein Durst nach Kenntnissen, seine rastlose Thätigkeit, sein Streben und Ringen Wahrheit zu verbreiten, den Geist der Unwissenden zu bilden, und der lettischen Nation richtige Begriffe von Gott, den Dingen ausser ihnen, und ihrer Bestimmung beizubringen, — immer das Eigenthum der Familie bleiben; damit der Name Stender nicht nur nie untergehe, sondern mit eben der Ehrfurcht genannt werden möge, mit dem wir jetzt den Namen des Bilders der lettischen Nation genannt haben, und dessen Asche wir nun durch redliche Mitglieder dieses von ihm geliebten Volkes, dem Schoosse der mütterlichen Erde übergeben wollen!



Nun begann das Leichenbegängniß. Sein Sohn hielt die eigentliche Leichenrede am Sarge und sein Großsohn die so genannte Abbankungsrede am Grabe, beide in lettischer Sprache. Das Grab befindet sich auf einem schönen, mit mannigfaltigen Baumarten bewachsenen hohen Hügel, der Todtenberg genannt. Vor und zur Zeit der Pest, da die Sonnarische Kirche auf dem nachbarlichen Hügel stand, war hier der gewöhnliche Kirchhof für diese Gemeinde. Jetzt ist er wegen seiner Nähe und Schönheit noch der Begräbnisort für die Leichen aus dem Pastorate und der wenigen naheliegenden Bauern. Rechtliche Betten, alle des Lesens kundig und Wirthe, trugen die Ueberreste ihres alten grauen Lehrers zur Gruft. Diejenigen adlichen Mitglieder des Sonnarischen Kirchspiels, die sich damals zu Hause befanden, die in dieser Gegend einquartierten Officiere des Sr. Petersburgischen Grenadier-Regiments, Beamte, Bürgerliche, und gegen 80 eingeladene Betten folgten dem Sarge, der unter Absingung des Liedes: Ko ta nahwe rahwust (Geht dem Tode seinen Raub, Stenders Gesangbuch No. 244.) hinabgesenket wurde. Die übrigen bei der Beerdigung gesungenen Lieder waren No. 122. Ka drohschi dshwo Jilwezinsch und No. 241. Jau mannas deenas freidsahs (das Ziel von meinen Tagen.) Die Erinnerung, daß der Verbliebene diese Lieder selbst gedichtet hatte, machte den Gesang und die ganze Szene noch rührender. Eine kunstlose Pyramide, geweiht von dem Herrn

Oberlandgerichts: Assessor von Belschwing, bezeichnet die Grabstelle des Bilders der Letten. Weil er, als Prediger und Schriftsteller, der Lehrer dieser Nation gewesen war, weil er eigentlich dieser arbeitenden Volksklasse seine Ernährung zu danken hatte; weil er ihr alle Tage seines Lebens widmete; weil er Lieblingssdichter des Volks war: so beschloß sein Sohn ihn durch rechtliche lettische Männer zu Grabe tragen zu lassen.

B e i l a g e,

No. 1.

In der Genaischen Allgemeinen Litteraturzeitung No. 39, stehet folgende Rezension des ersten lettischen Lustspiels:

Mitau: No ta Semneeka, Fas par Muischneeku pahrwehrsts tappis (der in einen Edelmann verwandelte Bauer) das erste lettische Schauspiel. Die Fabel ist ursprünglich aus Shakespears Irrungen, das Zwischenspiel vom Kesselflicker Men etwas verändert. Die Ausführung ist selten wohlgerathen, der Dialog sehr schleppend, und die Sprache nicht ohne Germanismen. Das schlimmste ist aber, daß die Lesung oder Aufführung desselben bei dem Bauern gar nichts Gutes wirken kann. Die Vorstellung des Betrunknen soll doch Widerwillen gegen dies Laster erregen — aber dieser gute Effect wird dadurch ganz aufgehoben, daß der Trunkenbold am

Ende eine Belohnung dafür erhält, daß man ihn zum besten hatte. Schade, daß dem Verfasser alle dramaturgische Kenntniß fehlt; und also das Ganze den einzigen Vorzug hat, das erste in seiner Art zu seyn.

Da diese Rezension, leider aus Kurland eingesandt worden; so haben wir dem uns unbekannten Verfasser derselben um ihn ferner für dergleichen Verirrungen seines Verstandes zu sichern, folgendes zu seiner Weisung und Erbauung zu sagen, für höchst nöthig erachtet. —

Der Verfasser dieses Lustspiels, Herr Probst Stender der jüngere, verdient allen Dank für die Herausgabe dieses Werckens, das auch den gerechten Beifall der Letten geerndtet hat. Für diese wenig gebildete Volksklasse konnte kein besseres Subjekt gewählt werden; als Holbergs Lustspiel der verwandelte Bauer, das aber ganz im lettischen Nationalgeschmack umgearbeitet worden. Rezensiont sollte billig als Kritiker, mit den berühmtesten Schauspielschreibern alter und neuer Zeit aufs genaueste bekannt seyn; da er aber leider nicht weiß, was wirklich gut und berühmt ist — so ist es denn eben wohl kein Wunder; daß er den dänischen Plautus nicht kennt, der auch in der kläglichsten deutschen Uebersetzung und Verstümmelung noch viele Launen behalten hat. Der Rezensiont spricht höchst diktatorisch einem Versuche, und zwar einem Versuche der lettischen Nation etwas anders als *švehtas grahmatas* zum lesen in die Hände zu geben, auch so gar den kleinsten Werth ab. Wahrlich der gute R. dachte nicht daran, als er sein schiefes Urtheil hinschrieb: daß er sich selbst dadurch die eben nicht zu beneidende Ehre erwies, sich so öffentlich am Pranger der Unwissenheit hinzustellen — Dialog, Sprache, Moralität, alles tadelt er — nichts,

auch nicht das geringste wird gelobt. Nun ist aber wirklich das Lustspiel ganz in Holbergs Laune — voll lokaler Satire — mit kraftvollem Sprachausdrucke — die Haupt-Charaktere im schönsten nuancirten Kolorist dargestellt. — Der Dialog, ganz in der kernigten Kraftsprache der Letten — die Schilderung der Sitten meisterhaft. Der Vorwurf des R. „und die Sprache nicht ohne Germanismen,, ist auch besonders. R. muß nicht wissen; daß die lettische Sprache eben nicht die wortreichste, erst von Deutschen kultivirt und bereichert ist. Sie hat so unvermeidlich eine Menge von Germanismen angenommen, die aber schon das Bürgerrecht erhalten und jetzt so genau mit ihr verschwistert sind, daß sie aufhören Germanismen zu seyn. Freilich hätte Hr. V. Et. hier und da ein besseres Wort oder Redensart wählen können, wer wollte aber nicht gerne dergleichen kleine Fehler übersehen; da wir so wenig gute lettische Schriftsteller haben? Der R. hätte doch auch denken können, daß d. V. des Lustspiels, seine Arbeit seinem würdigen Vater zur Durchsicht und Korrektur wird gegeben haben, und daß der lettische Adel unglaublich viel zu viel Liebe für die lettische Sprache hatte, als daß er Sprachfehler und unverständliche Redensarten sollte durchschlüpfen lassen. — Nein, sehr weiser und Hochgelahrter Herr R. das Lustspiel ist in einem weit reinern und schönern Lettischen geschrieben, als Eteins lettische Gedichte Kristiga Jilweka Laiku Kaweschana eeksch tahm swehtahm Gawenu Deenahm — Brandts lettisches Kommunion-Buch — richtiger lettisch als alle Jhsas Jostahstischanas oder Jhsas Kristigu Lauschu Mahzibas — Laiku Grammatas. Alle diese Werke wimmeln von Germanismen. Die ästhetischen Fehler, die das Lustspiel hat, verringern nicht seinen Werth —

Dichtervollkommenheiten bedarf der Setze noch nicht — Laßt uns doch nur Gott danken; daß wir das erste Schauspiel in seiner Art erlebt haben, wenn's auch hier und da ästhetische Fehler haben sollte; obgleich darinn Boileau's dramatische Regel der drey Einheiten, besser als in hundert deutschen Schauspielen beobachtet ist. Sehr richtig und ganz dem Betten angemessen sind die Dialoge S. 12. und 17; richtig und wahr die Kunstgriffe aufgestellt, deren sich die Krüger bedienen, um den Bauern zum Saufen und zur Veräußerung seiner Feldfrüchte zu verführen. Die Szene mit den Aerzten S. 29., die freilich Holsberg aus guten Gründen dichtete, hätte wegbleiben können. „Das schlimmste ist aber,“ sagt R., „daß das Lesen und die Aufführung desselben bey den Bauern gar nichts Gutes wirken kann.“ So arge moralische Fehler soll es also haben, daß es gar nichts Gutes wirken könnte. Doch wohl nicht deswegen, weil es eine Komödie ist, und es besser wäre, den Bauern mit ungeläuterter Dogmatik zu bewirthen oder ihm das Lomberspiel zu empfehlen?? das wäre doch viel! Ist der Trunkenbold nicht lächerlich gemacht und sogar beschimpft. Oder glaubte R. daß Bauerseelen mit gewissen Seelen sympathisiren und gar kein Gefühl haben. — Ist es nicht Schande für den Trunkenbold als Mann von seinem Weibe geprügelt zu werden? S. 52. Die ihn quälende Besorgniß, daß durch seine Trunkenheit sein Weib zur Untreue verleitet werden kann. Die Angst die ihn plagt, da er das Geld, das er von seinem Weibe erhalten, durchgebracht hat. S. 14. Ist das etwa Freude? Seine Klagen S. 10. 11. 14. über die harten Behandlungen, die er sich durch seine Trunkenheit schon zugezogen, und noch befürchtet, laden die etwa zur Nachfolge ein? Hört er etwa das Gespött

S. 58. mit Wohlgefallen an? Das N. nicht, was S. 21. gesagt wird: daß das Brantweinsaufen mit eine Quelle des immer größer werdenden Elendes des Bauern ist, und was da über die Krüge gesagt wird? Uebersah er S. 54. die Ermahnung des Rechtsfinders S. 61. den Rath des Amtmanns, dem Saufen zu wehren, Strafen darauf zu setzen, und den Entschluß des Herrn, die Lasten seiner Bauern zu mildern. — N. zwingt uns fast zu glauben, daß er nach der neuesten Rezensionenart bloß den Titel gelesen, und das übrige nur flüchtig durchgeblättert habe, denn sonst ist es fast unmöglich, so ein Urtheil zu fällen. „Dieser gute Effekt wird dadurch ganz aufgehoben“ lehrt uns N., „daß der Trunkensold am Ende eine Belohnung dafür erhält, daß man ihn zum Besten hatte“. Das Geschenk, nicht die Belohnung von 1 Thaler, den er erhält, wird ihm auch aus guten Gründen gegeben. S. 61. Diesen Thaler erhält er doch nicht für seine Vaster geschenkt. Wünscht N. etwa, daß er auf dem Theater Ruthen bekäme oder den Hals bräche, so lieblos wird er doch nicht denken? Reid war doch nicht in seiner Seele?

Gesetzt, die häßliche Rezension wäre buchstäblich wahr; so ist es doch wenigstens unbillig, daß man neue lettische dramatische Produkte, anstatt sie durch Aufmunterung zu befördern, nur durch unzeitigen, wenn gleich noch so sehr begründeten Tadel zu verschrecken sucht — dies wollen wir aber nicht so verstanden wissen, als ob wir es einräumen, daß der lieblose Tadel des N. gegründet sey! Nein! N. kennt gar nicht einmal das lettische Publikum, denn sonst würde und müßte er es wissen; daß die Letten noch nicht so verfeinert sind, noch nicht so gefühlvoll denken, daß man Ihnen Lessings, Schillers, Kobern's und anderer Werke geben kann. Der verwandelt

te Bauer gehört zu den niedrigkomischen Stücken die der Menschenkenner Holberg bloß fürs dänische Volk schrieb, dessen Seele durch seine rührende Schauspiele nicht bewegt wird, und das doch in Ansehung der Kultur eine Stufe höher als der hiesige Bauer steht — wie viel mehr muß der Pette nur solche Stücke erhalten, die durch starke Farben seine Seele aufmerksam machen. Müssen wir nicht tausend elende deutsche Geistes-Produkte voll dramatischen, lirischen, rednerischen, philosophischen, und homiletischen Unsinn, die von dem Rezensenten ähnlichen Autoren zusammen gestoppelt werden, jede Messe geduldig entgegen nehmen, ehe einmal ein gutes Werk als Meteor in der litterarischen Welt erscheint? — Sündigt nicht selbst Kogebue, der jetzt geliebte Schauspieldichter, gegen dramatische Regeln und Kostume? wer übersieht aber nicht gerne seine Fehler? Und das erste lettische theatralische Produkt, das in Ansehung der richtigen Charakterzeichnung viele deutsche hinter sich läßt, wird ganz verachtet, aber zum Glück nur von — — — „Schade, seufzt N., daß dem Verfasser alle dramaturgische Kenntniß fehlt, wahrlich etwas schmeichelhafteres konnte er dem Verfasser des Lustspiels nicht sagen, Gott behüte jeden rechtlichen Autor für solch Rezensentenlob!

Auszug aus einem Briefe des Russisch = Kaiserlichen Geheimen = Raths und Ritters
Hrn. v. Korff. Kopenhagen, den 4. Febr.
1766.

Stender hatte ihm gemeldet, daß er die Religion gegen die Freigeister vertheidigen wolle; darauf antwortete Herr v. Korff:

Ich freue mich, daß Sie so glücklich gewesen, der Freigeisterei eine Blöße abgesehen zu haben, mittelst welcher Sie ihr den tödtlichen Herzensstich anbringen können. Ich hoffe aber, daß in Ihrer Schrift sich keine unbewiesene Sätze, als für bewiesen angenommen, finden werden, und daß Sie daran gedacht, wasmachen ein Freigeist keine andere Waffen als nur die Vernunft kenne. Der gute Leibniz, welcher wohl kein Freigeist war, es sey dann, daß man ihn aus Folgerungen, die Er aber nicht eingeständig ist, dazu machte, hat mit seiner Monadologie nur versucht, ob man die Regeln der Bewegung metaphysisch deutlicher machen könnte. In einigen seiner Briefe sagt er selbst, daß sein Monas nur auf eine hypothesis gegründet ist. Seine Harmonia praestabilita gehet eigentlich den Beweis der Vereinigung der Seele mit dem Körper an, den Er aber auch nicht höher als für eine hypothesis angiebt. Was kann er dafür, daß seine Anhänger daraus einen Grundsatz gemacht haben? doch hätte er geglaubt, daß seine Methode die Vereinigung der Seele mit dem Körper zu beweisen deutlicher sey, als die

Zwei schon vorhin bekante, die ex influxo phisico und ex causis occasionalibus hergenommen sind. Indessen scheinen alle drey Hypothesen so lange petitiones principii zu seyn, als das Daseyn der Seele nicht aus der Vernunft erwiesen ist. Ich habe von der Seelenlehre nichts stärkeres gelesen, als was der Herr von Alembert in der Vorrede zu der Encyclopædie bis zur Erschöpfung aller nur möglichen Argumenten anführt, hat er aber auch die Existenz der Seele erwiesen; man lese Ihn. Unsere ganze Metaphysik hat nur allgemeine Wahrheiten, die man in wenigen Sätzen verfassen kann; welchen Nutzen reichert sie aber in der Anwendung auf die andern Theile der Philosophie?

Als Stender sein lettisches Wörterbuch vollendet hatte; so trat er, ohne alle gewinnmüthigen Absichten, die Ritter und Landschaft mit der Bitte an, solches, weil die Druckkosten ein Kapital erforderten, das seine Kräfte bei weitem überstieg, zum Druck zu befördern. Er that auf allen Vortheil Verzicht. Der Herr Justizrath Tetsch, sein Freund, übernahm es seine Adresse Einer Hochwohlgebohrnen Ritter und Landschaft bekannt zu machen. Hier sind einige Bruchstücke aus Tetschens Briefen und der großmüthige Beschluß des Landtages:

No. 3.

Mitau, den 12. July 1785.

Ihre Adresse wegen des kurischen Wörterbuchs habe ich ohne Anstand dem Herrn Kammerherrn von der Howen als Ritterschafts-Secretair eingehändigt, so daß ich nunmehr die beste Hoffnung habe, daß

W.
Ley. ca.

der Druck ohne weitere Schwierigkeit befördert werden wird. Zu meiner Legitimation lege ich das Billet bei, welches ich dieser Sache wegen von dem Herrn Kammerherrn v. d. Horven erhalten habe. Er hat so gefühlt wie ich, und es wäre eine Schande für die Nation, wenn sie nicht dieserwegen eben die Gesinnungen hätte — Ihre glückliche Aussichten jenseit des Grabes, für welchen letzten Auftritt ich mich nie fürchten werde, habe ich mit der frohen Empfindung gelesen, daß, wenn es ans Sterben geht, ich gerne meine Hand in die Ihrige legen und unter ihrer Führung in den zweiten Grad meiner Existenz hinüber gehen möchte. Und daß Sie als Lehrer der Religion Jesu auch meinen Freund Seneka honoriret haben — für diese tolerante mitbürgerliche Liebe in der Stadt Gottes und in der Geisteswelt küsse ich ihre apostolischen Hände. Es ist wahr: — Wir sind unsterblich!

L.

No. 4.

Billet des jetzigen Russisch = Kaiserlichen Geheimen = Raths und Ritters Herrn von der Horven, Excellenz.

Laydon
Es wird mir Freude und Pflicht seyn, die mir zugesandte Adresse unsers würdigen und um die Nation so verdienten Präpositi Stender bei der Regierung und der Landschaft dahin zu unterstützen, daß die zum Vorschuß verlangten 1000 Rthlr. Ihm geschenkt werden mögen, damit er und seine Erben den Nutzen seiner langen und mühsamen Arbeit genießen können. Grüßen Sie diesen verdienstvollen Greis

von mir, wenn Sie, mein Verehrungswürdigster, an
Ihn schreiben, und glauben Sie gewiß, daß es mir
ein lebhaftes Vergnügen seyn wird, meine ganze
Thätigkeit anzubieten, um die Landschaft zu einer
edlen Handlung zu bestimmen.

No. 5.

Extract aus dem Landtäglichen Schlusse
d. d. Mitau, den 30. Sept. 1786.

Dem Ehrwürdigen und Hochgelahrten Präpositus
Stender werden 1000 Rthlr. in Alt., zu welcher Summe
Wir das Tertial beitragen wollen, zum Verlag sei-
nes so allgemein nützlichen Wörter- und Namens-
Vericons, als ein Geschenk und zum Beweise, wie sehr
Wir und Eine Wohlgebohrne Ritter- und Lands-
schaft Seine sich um das Vaterland, durch seine ge-
lehrten und mühsamen Arbeiten erworbene Verdienste
zu schätzen wissen, bewilliget.

No. 6.

Mitau, den 22. Aug. 1786.

Ich halte es für ein entscheidendes Merkmal Ihrer
Gewogenheit und personellen Zuneigung gegen mich,
daß Sie mich an der Freude Theil nehmen lassen,
welche Sie als Vater über die Ankunft der Frau
Obristlieutenantin von Ewenzen empfunden haben.
Solche Familien-Austritte müssen billig nicht anders,
als unter dem Pinsel des geschicktesten Malers er-
lebt werden, damit von einem jeden Meisterstücke des

Herzens auch zugleich ein Meisterstück der Kunst geliefert werden könnte.

Es ist überhaupt ein Fehler der modernen Künstler, daß Sie uns zu wenig Austritte aus ihrem eigenen Zeitalter liefern. Sie geben uns lieber Szenen aus der alten Geschichte; so macht es auch der Theaterdichter. Unsere Nation verehret Sie, Mein Vater, daher auch mit Recht deswegen, weil Sie für die Epoche arbeiten, in der wir jetzt leben. Nur wenigen Gelehrten gelingt es sich mit dem Genio des Zeitalters der Nation Familiarisiren zu können und daher bringt auch ein ganzes Jahrhundert nur einige hervor.

Ich höre, daß Ihre Frau Tochter bis 1787 bey Ihnen bleiben wird. Bei dieser häuslichen Freude wird Ihnen der kurze Rest dieses Jahres nicht lang, und das künftige Jahr, wenn es gleich uns andern neu seyn wird, Ihnen gewiß nicht neu werden.

Und wenn denn alles vorbei sein wird und nach einem langen Genuß die fatale Stunde der Trennung kommt; so segne Gott die fromme Vaterthräne auch ienseit des Meers auf Kind und Kindeskind. Wer uns gut sterben lehret, der weiß auch gewiß gut Abschied zu nehmen. Und das sind Sie.

L.

No. 7.

Witau, den 11. Oct. 1786.

Wer so in die Ewigkeit hineinseht, wie Sie, dem müssen noch manche Leckerbissen auf dieser Erde aufgehoben seyn, die ein anderer Mensch — Maulwurf — nicht fühlt; er mag Philosoph, Fürst, Freund, Vater oder sonst was seyn.

Daß sie, mein Vater, unter Ihren häuslichen Freunden auch meiner gedenken und auch mich lieben das ist eine Würde, die mir schätzbarer ist, als wenn der Fürst sich meiner erinnert.

Ich küsse Ihre Hand, und bitte Gott, daß er Sie dem Vaterlande noch viele Jahre erhalten möge.

I.

No. 2.

Mittau, den 19. Sept. 1787.

Vergeben Sie es mir, mein Verehrungswürdigster! daß ich an der Freude, welche Sie über der glückliche Seereise Ihrer Norwegischen Tochter, als Vater empfinden, nicht sogleich habe Antheil nehmen können. Ich hatte eine Reise zum Fürsten Sacken nach Dondangen gemacht. Und nun gratulire ich zur Seeschlacht, die Ihre Frau Tochter gewonnen hat. Man kann eine solche Reise immer so nennen, wenn man mit einer Million Wellen zu kämpfen gehabt hat. Ich kann mir die Freude vorstellen, die Ihr Herr Gemahl gehabt haben wird. Eine Belohnung für die letzte kindliche Thräne, die sie an dem Busen des redlichsten Vaters geweint hat. Die letzte wird es denn wohl freilich seyn. Denn Norwegen liegt nicht in der Oberhauptmannschaft Selburg und wir leben hier nicht ewig.

Das empfindungsvolle und lehrreiche Gedicht: „Freuden wie im Paradies“ das Sie uns, Ihren Freunden, mitgetheilt haben, hat unsern völligen Beifall erhalten. Der Herr Pastor Nylich hat ja eine musikalische Ader, und wenn er nicht will, so wollen wir es hier schon machen: daß das Lied gut

gesungen wird, zum öffentlichen Kirchengesange vorzuzutreflich zu gebrauchen. Unser alte Kammerrath Meyer stirbt. Er hat über 30 Jahre dem Staate gedient. Wenn ich so lange das Gewehr getragen habe, so sterbe ich auch von Herzen gerne.

L.

 No. 9.

Mitau, den 12. July 1787.

Vergeben Sie es mir, m. B., daß ich Ihren empfindungsvollen Brief jetzt erst beantworte. Wir Leute von der Justiz müssen zuweilen Nachsicht haben. Es ist unmöglich, unter den Geschäften der Residenz die Pflichten des Herzens und der Freundschaft so eifrig zu kultiviren, als man es aus der Provinz thun kann. Hier verdirbt mancher — einem die Laune des ganzen Tages, und wie wenige Tage hat man in der Woche? Als ich Küttner das patriarchalische Lied vorlas, welches sie Ihrer dänischen Tochter singen, so rief er aus: „Gott erhalte unsers Landdichters frohe tugendhafte Muse! und ich fühle dabey das ganze Vaterherz, aus dem Sie gesungen hatten.“

Freilich ist es ein beizidirender Abschied, den Sie von dieser Ihrer Lieblingen entweder schon genommen haben, oder noch nehmen werden. Wenn ein siebenzigjähriges Alter und ein so großer Theil des Lebens dazwischen ist, denn singt man wohl den Schwanengesang. Doch statuirt die Natur zuweilen ein Exempel und läßt den frohen thätigen Greis auch 80, 90 Jahre leben, und dann ist das baltische Meer für Ihre Tochter nur eine kleine Grenzbäche, die den Hirten von der Heerde scheidet; Sie kann

noch immer wieder kommen. Auf alle Fälle respectire ich die klassische Vaterträhne, die Sie beim Abschiede weinen werden, und flüße auch die brüderlich auf, die Ihre fromme Tochter an Ihrem Busen fallen lassen wird. Auch ich habe sehr oft von meinem Vater Abschied genommen und wir weinten beide. Die Thräne war mir Segen, die ich zu guterletzt aus seinen Augen nahm, und von der lebe ich noch.

L.

No. 10.

An

Seine Kinder und Enkel,

bei der nahen Trennung

von Seiner Tochter,

von

G. F. Stender.

Mei. Cures Sophrons Sele, Freunde ic,

Schnell entstehn die goldnen Tage,

Die mein fernes Kind

Ueber Meer und Wellen zu mir eilend

Mir erschuf.

Sie sind nicht mehr fern, die Stunden,

Da sie wieder flieht.

Doch getrost, ich segne ihren Abschied,

Ihr Bild bleibt,

So werd ich auch einst den Meinen
Und der Welt entfliehn.
Glück und Kampf und Druck der Erdenkinder
Nicht mehr sehn.

Meine Silberhaare zeigen
Schon das nahe Grab;
Still und ruhig geh ich ihm entgegen,
Wenn Gott will.

Bald fliehet meine müde Seele
Von dem Staub empor,
Dort geschmückt in reiner Unschuld Seide
Auszuruhn.

O wie wird mich da verjüngen
Jener Lebensquell,
Der mich Ewigkeiten wird beglücken
Bonnevoll.

Auf des ew'gen Vaters Throne,
Gleich dem Sonnenglanz,
Werd' ich da sein göttlich Antlitz sehen
Ganz entzückt.

Da wird mir der Welten Schicksal
Hell eröffnet stehn.
Welche hohe unbekannte Wunder
Werd ich schaun!

Auch auf euch, ihr meine Kinder,
Schaut mein Vaterblick,
Für eur' Heil am Throne Gottes betend,
Und Gott höret.

Und wenn eure Handvoll Jahre,
Wie ein Traum entfliehet,
Eile ich hinab mit Lichtesflügeln
Zu euch hin.

Meine Siegespalme fächelt
 Euch dann Frieden zu,
 Bis eu'r Mober wird versenkt als Saame
 In die Gruft.

Drauf führ ich mit frohem Jubel
 Euch zur selgen Schaar,
 Zu den unbegrenzten Lichtesphären
 Besserer Welt.

Und ihr, meine frohen Enkel,
 Folget meinem Bild,
 Wege der Gerechtigkeit zu wandeln
 Würdiglich.

So wird Gott von Stamm zu Stämmen
 Schild und Lohn euch seyn,
 Bis wir einst uns dort in Himmelschören
 Alle sehn.

Schmückt inzwischen, holde Blüthen,
 Dieses Heiligthum,
 Wo mein Keim zur frohen Auferstehung
 Künftig reist.

No. II.

Schreiben der Durchlauchtigen Herzogin
 von Kurland und Sagan.

Ihre Uebersetzung der Pieder meiner guten Schwes-
 ter und Ihre Zueignungsschrift an mich, haben mir
 gleiches Vergnügen gemacht. Streben will ich, das
 zu verdienen, was Sie, verehrungswerther Mann,
 über mich sagen und so, theurer Herr Präpositus,
 bin ich mit wahrem Gefühle Ihres Verdienstes

Würzan, Ihre Sie schätzende
 den 7. Merz 1789. Dorothea, Herzogin zu Kurland.

No. 12.

Würzau, den 4. März 1789.

Erlauben Sie, verehrungswürdiger Herr Präpositus, daß ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für die Freude sage, die Sie mir durch ihre vortrefliche Uebersetzung der Lieder Gifens gemacht haben.

Es ist göttiges Wohlwollen von Ihnen, daß Sie mir das Vergnügen schenken durch ihre Vermittelung, nun auf die Seelen unsrer guten Bauren einigermassen wirken zu können; denn für die Glückseligkeit dieser im ganzen von uns vernachlässigten Menschen unmittelbar thätig zu seyn, ist mir von der göttigen Vorsehung nicht vergönnt: und eben daher erkenne ich es doppelt, daß Sie gerade meine Lieder zur Uebersetzung wählten — und ich muß es Ihnen gestehen, wenige Sachen in der Welt haben mir mehr Freude gemacht, als dieser Beweis Ihrer freundschaftlichen Achtung für mich.

Wenn man Ihr Verdienst, Verehrungswürdiger, um unsre lettrische Nation erwäget, dann ist nach Abts Maakstabe vom Verdienst, Ihnen in unserm Vaterlande so leicht keiner an die Seite zu stellen. Möge die Vorsehung Sie uns noch lange erhalten, und Ihre Kinder in Ihren Fußstapfen wandeln lassen, dies ist der Wunsch Ihrer

Sie verehrenden

Charlotte von der Reke, geb. Reichs-
gräfin von Medem.

No. 13.

Schreiben der Mitglieder einer Erlauchten Kurländischen Regierung —

Hochwohllehrwürdiger und Hochgelahrter,
Besonders Hochzuwehrender Herr Präpositus!

Das von Ihnen mit rühmlichem Fleiß angefertigte, in vieler Absicht gemeinnützige lettische Wörterbuch ist bald, nachdem es die hiesige Presse verlassen hatte, einem jeden von uns als Geschenk seines würdigen Verfassers überliefert worden. Wir setzen auf selbige, indem wir es mit dem lebhaftesten Dank annehmen, einen überaus hohen Werth, weil wir es als das Werk eines Mannes betrachten, der lange schon wegen seiner vielfältigen, auf Beglückung der lettischen Nation abzuweckenden Schriften und Bemühungen eine allgemeine Achtung verdienet — der unter so fortgesetzten Bemühungen ein graues Alter erreicht hat — und deswegen auch uns sehr ehrwürdig ist. Ja, Sie würdiger Greis haben bei uns allen das dankbare Andenken an alles Gute, welches Sie als ein einheimischer Schriftsteller gestiftet, so sehr befestiget, daß es nimmermehr in uns erlöschen kann. Die Wahrheit dieser Versicherung möge Sie dann auch nun von derjenigen Ihnen aufrichtig gewidmeten Werthschätzung überzeugen, mit der wir alle uns unterzeichnen als

Erw. Hochwohllehrwürden

Mitau, ergebene Freunde und Diener
den 25. Nov. E. J. Taube. L. S. v. Ruthenberg.
1789. O. S. v. d. Soven. Moritz v. Sacken.
 W. Zahn. Heinrich v. Offenber.

No. 14.

Mitau, den 2. Decbr. 1789.

Sie haben mich der Ehre gewürdiget und mir durch den Herrn Steffenhagen ein sehr brillantes Exemplar von Ihrem vortreflichen Wörterbuche überreichen lassen. So sehr ich mich durch diese Ehre distinguiret finde, mit eben dem Gefühl der Freude und Ehrerbietung habe ich auch das Werk selbst entgegen genommen, welches Sie in dieser wichtigen Arbeit dem Kurländischen Publiko geliefert haben. Um Ihren Namen den Kurländern und Letten vernehmlich zu machen, finde ich nunmehr keinen andern Fall, als den Fall einer solchen Staats-Revolution daß die lettische Sprache selbst mit aufgehoben und für die Nachwelt getödtet werden müßte. Und zu einer solchen Revolution gehört, glaube ich, ein Jahrtausend. Ja selbst aus den todten Sprachen werden die Wörterbücher noch immer als schätzbare Reliquien des Alterthums honoriret.

Der Name Stender also, und in ihm der Mann des Landes, sterben der Nation nie, und hundertjährige Nachkommen sollen es mir beneiden, daß auch ich das Glück gehabt habe, der Zeitgenosse dieses ehrwürdigen Vaters und glücklichen Aufklärers der Nation gewesen zu seyn.

Mit dieser Empfindung, welche ich dereinst mit in die Ewigkeit hinübernehme, küsse ich ihre Hände.

Tetsch.

No. 15.

Hochehrwürdiger Hochgefahrter Herr,
Hochgeehrtester Herr Präpositus!

Ihr Schreiben vom 10ten dieses Monats ist mir erst heute eingehändigt worden, und ich eile, Ihnen so gleich meine Meinung über die Berechnung der Geschwindigkeit des Sonnenlichts, die Sie von mir verlangen, so kurz als möglich mitzutheilen.

Die Jupiterstrabanten bewegen sich in Ellipsen; ihre Geschwindigkeit ist folglich bald größer, bald kleiner, und ihr Abstand von dem Hauptplaneten ist veränderlich. Die Neigungen ihrer Bahnen, die Richtungen ihrer Knotenlinien, und selbst die Eccentricitäten sind gleichfalls Veränderungen unterworfen: und alle diese Umstände zusammen genommen, müssen freilich auf die Dauer der Vorkinstörungen einen sehr merklichen Einfluß haben, wie Sie mit allem Recht in Ihrem Schreiben behaupten.

Nun fand man aber durch Beobachtungen, daß die Ein- und Austritte dieser Trabanten viel früher eintrafen, wenn Jupiter in seinem Gegenscheine mit der Sonne war, daß hingegen eben diese Ein- und Austritte, nahe bei der Zusammenkunft dieses Planeten mit der Sonne, sich um so viel später ereigneten, als nach den Tafeln, worinnen obige Umstände in Rechnung gebracht worden, hätte geschehen sollen, obgleich die beobachtete Dauer der Finsterniß ganz genau mit der Rechnung übereinkam. Weil nun in ersterem Fall Jupiter der Erde um den ganzen Durchmesser der Erdbahn näher ist, als in dem letztern, so kam Römer schon im Jahre 1667 auf den Gedanken, diese Anomalie durch die Hypothese der

Bewegung des Lichts zu erklären. Er schloß aus den Beobachtungen, daß das Licht über 11 Minuten Zeit brauche, den Durchmesser der Erdbahn zu durchlaufen, und prophezehte im September des genannten Jahres, daß die Verfinsterungen, welche sich im nächsten November ereignen müßten, 10 Minuten später eintreffen würden, als man berechnet hatte. Diese Prophezeiung hat auch damals zum erstenmal eingetroffen, und seit dieser Zeit hat man sich dieser Hypothese bedient, indem man bey der Berechnung solcher Finsternisse auf den Abstand des Jupiters von der Erde die gehörige Rücksicht genommen. Statt der 11 Minuten, die Römer aus unvollkommenen Beobachtungen geschlossen hatte, nahm man nachgehends 16' 15'' an.

Man hätte gleich damals weiter gehen und aus dieser Hypothese, wodurch die Geschwindigkeit der Erde in ihrer Bahn mit der Geschwindigkeit des Lichts verglichen werden kann, schließen können, daß nach den Grundsätzen der Lehre von der zusammengesetzten Bewegung jeder Stern am Himmel jährlich den Umkreis einer Ellipse von bestimmter Gestalt durchzulaufen scheinen müßte. Allein man dachte nicht daran. Diese Entdeckung, welche unter dem Namen der *Abirrung des Lichts* bekannt ist, war einem andern Sternkundigen vorbehalten. Der große Bradley fand durch Beobachtungen, was man durch Theorie hätte finden können. Nun waren die ehemaligen Hypothesen von der Bewegung der Erde und der Geschwindigkeit des Lichts keine Hypothesen mehr, sondern ausgemachte Wahrheiten. Die von jedem Sterne beschriebene *Abirrungs-Ellipse* hatte ganz genau die Gestalt, die sie haben sollte, wenn die Geschwindigkeit des Lichts zu der Geschwindigkeit der Erde sich wie 10313 zu 1 verhält, und

dieses Verhältniß war schon vorher aus der Römischen Hypothese hergeleitet worden.

In einer Abhandlung, welche in dem nächst: künftigen herauskommenden Bande der *Memoires presentés par des Savans étrangers, & adoptés par l'Academie Royale des sciences de Paris*, erscheinen wird, habe ich gewiesen, daß man die Betrachtung der successiven Fortpflanzung des Lichts auch bey den Beobachtungen und Berechnungen der Durchgänge des Merkurs durch die Sonnenscheibe nicht vernachlässigen könne, wie bisher geschehen war, und daß diese Verbesserung bey dem letztern von mir beobachteten Durchgange im Jahre 1786 nahe an 7 Minuten in der Bestimmung der Zeit, der wahren Zusammenkunft betrage. In einer andern Abhandlung, welche in den *Nouveaux Memoires de l'Academie Royale des sciences & belles lettres de Berlin*, pour l'année 1787, herauskommen wird, habe ich diese Bemerkung, obgleich ganz kurz, ebenfalls vorgetragen. In eben diesen *Memoires* année 1783 und 1784 stehen meine eigenen, auf der hiesigen Sternwarte angestellten und mit den Tafeln verglichenen Beobachtungen der Jupiterstrabanten Finsternisse, welche in sehr verschiedenen Stellungen des Jupiters gegen die Erde gemacht worden sind, und sehr gut mit der Theorie harmoniren. Erst im Jahre 1786 bemerkte ich eine, wiewohl nicht sehr beträchtliche Abweichung von den Tafeln, in Ansehung des Laufs des dritten Trabanten, und überschickte meine Beobachtungen an die Königl. Französische Akademie. Herr de la Lande, mein dortiger Correspondent, fand, bey Vergleichung mit anderwärts angestellten Beobachtungen, die meinigen gegründet, und untersuchte die Ursache dieser Abweichung in einer eigenen Abhandlung, die unter den *Memoires* von Anno 1787 oder 1788 vorkommen wird. Er glaubt.

in der Theorie der Schwere, und besonders in den Wirkungen der Kräfte des zweiten und vierten Trabant die Ursache aufgefunden zu haben, die mir auch sehr wahrscheinlich vorkommt.

Da Ihre gegen die angenommene Theorie der allmählichen Fortpflanzung des Lichts erregten Zweifel sich hauptsächlich auf die Voraussetzung zu gründen scheinen, daß die Geschwindigkeit der Sonnenstrahlen bloß aus der Dauer der beobachteten Jupiterstrahlenfinsternisse hergeleitet worden sey, die Sache aber, wie ich Ihnen kürzlich zu sagen die Ehre hatte, sich anders verhält; so glaube ich, diese Zweifel, so gut es sich in einem Briefe thun läßt, hinlänglich gehoben zu haben, und übergehe noch verschiedene andere wichtige Gründe, die ich anführen könnte. Indessen ist es für mich sehr schmeichelhaft, die Gelegenheit erhalten zu haben, Sie, mein theurester und würdigster Herr Präpositus, um Ihre schätzbarste Freundschaft zu ersuchen, und Sie zugleich von der vollkommensten Hochachtung zu versichern, mit welcher ich die Ehre habe mich zu nennen:

Ihren
Mitau, ergebensten Diener
den 19. Febr. 1788. Wilhelm Gottlieb Friedrich
Beitler.

No. 16.

Aus der Mitauschen Zeitung No. 19.

A n z e i g e.

Im Steffenhagenschen Verlage ist erschienen:
~~Gelihfes~~ ~~dimpadesmit~~ ~~Oseemas~~, Lat-
weeschu ~~Waltova~~ ~~vahrtulkotas~~ no ta
wezja Mahjitaja Stendera.

Eisens treffliche Stieder, die eben so sinnel
als edel die Wärme der Empfindungen athmen, wovon

Geist und Herz der Verfasserin durchdrungen ist, verdiente es wohl, auch unserm Landmann in seiner Sprache bekannt zu werden, und wie hätten sie einen bessern Uebersetzer finden können, als unsern alten würdigen Stender, der, nach dem allgemeinen Eingeständniß der Kenner, jeden Gedanken und jede Empfindung so leicht, natürlich und ohne Zwang des oft widerwärtigen Geniuses bey der Sprache überzutragen weiß.

Und sollte auch nicht die Uebersetzung dieser Pieder unter unserm Volke viel Gutes für Religion und Sittlichkeit wirken, und die gesunkene Achtung für dieselbe heben, wenn sie hier eine Dame erhabenen Rangs voll Gefühl der Ehrfurcht und Abhängigkeit von Gott sehen, die sich nicht schämte, in unsern Zeiten dieselbe zu äußern. Wer kennt nicht die sich alles unterwerfende Macht hoher Beispiele, wer hat als stiller Beobachter den Ursachen der Irreligion und Unsittlichkeit nachgewählet, und nicht die Bemerkung gegründet gefunden, daß sie sich überall von den ersten Ständen bis zu den niedrigsten Volksklassen verbreiten, und wer kann zweifeln, daß dieß nicht auch beim Gegentheil statt finden sollte.

Dank sey es also dem würdigen Greise, daß er den Rest seiner vielleicht noch wenigen Tage dazu anwendet, unserm armen lertischen Volke die Religion, welche für sie die wohlthätigste Führerin und Trösterin ist, auch durch Darstellung hoher Beispiele, die ihre Blicke so stark an sich ziehen, und ohne welche alle andere Empfehlungen fruchtlos bleiben, zu empfehlen und wichtig zu machen.

No. 17.

Mitauische Zeitung,

12tes Stück, den 10. Februar 1789.

A n z e i g e.

Der Mann, der unter uns in der Ausbildung der lett. Sprache und Nation Epoche macht, der einß von uns allen, die wir uns durch Lehre und Unterricht derselben, nützlich zu werden bestimmen, und besonders von dem dankbaren Ausländer, ein Ehren-

denkmal verdient, und der nun den Abend seines Lebens, zur Vervollkommenung seiner Werke anwendet, der würdige Greis, Herr Drapositus Stender, hat im Steffenhagenschen Verlage eine neue Ausgabe seiner ~~lettischen Fabeln und Erzählungen~~, für den geringen Preis von funfzehn Mark, besorgt, und sie mit 24 neuen vermehrt.

Wer es weiß, wie sehr die Wahrheit im Gewande des Mythus und in der Einkleidung moralischer Erzählungen gewinnt, wieviel anschaulicher sie in ihren Folgen und Wirkungen, dem Verstande, wieviel fühlbarer dem Herzen werde, und wie sehr diese Art ihrer Darstellung dem Volks- und Kindersinne angemessen sey, der wird keinen Augenblick an dem unterschiedenen Werthe solcher Schriften zweifeln. Wieviel hat nicht Gellert für die Sittlichkeit und Tugend in allen Classen und Ständen gewirkt, so daß selbst ein Abt, der das Verdienst des Schriftstellers zuerst auf der Waage der Gemeinnützigkeit wog, ihm eine der ersten Plätze einräumt, und was fehlt dazu, daß ein Stender, dessen Arbeiten in Hinsicht auf den Gentium der lettischen Sprache und Nation, gewiß eines Gellerts und Lafontaine nicht unwürdig sind, auch unter denselben ein Gellert wurde, als das, daß nebst seinen übrigen Schriften, auch diese seine Fabeln und Erzählungen fleißiger genutzt und gelesen würden.

Möchten sich doch alle Gutsbesitzer und Lehrer bemühen, dieses und andere nützliche Bücher, in die Hände der Jettin zu bringen, welches Verdienst würden sie sich dadurch erwerben, wenn dieselben, wie es nicht fehlen kann, allmählig an der Pektüre einen Geschmack aewöhnen, und dadurch von der zu häufigen Besuchung der Krüge und andern verderblichen Gesellschaften abgezogen, sich in dem Zirkel ihrer Kinder und Hausgenossen auf eine nützlichere und anständigere Art vergnügen lernten.

